

"Ja, wir haben manchmal schon auch ein bisschen Diskussionen" : Sauberkeitsvorstellungen und Putzverhalten in Paarwohnungen

Autor(en): **Giger, Sibylle / Morf, Kathrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **103 (2007)**

Heft 2: **Thema : Wohnen, Multilokalität und Kulturdynamik**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ja, wir haben manchmal schon noch ein bisschen Diskussionen.» Sauberkeitsvorstellungen und Putzverhalten in Paarwohnungen

Sibylle Giger, Kathrin Morf

Abstract

Das Reinigen der Wohnung ist zwar eine der alltäglichsten Beschäftigungen in unserer Gesellschaft. Nichts desto trotz birgt die Organisation rund um die Erhaltung der Sauberkeit in einer von zwei Geschlechtern bewohnten Wohnung einiges an Konfliktpotential. Anhand von vier Leitfadenterviews werden in der vorliegenden Arbeit das Putzverhalten sowie die Vorstellungen von Sauberkeit in heterosexuellen Lebensgemeinschaften untersucht. Im Ergebnis zeigt sich, dass es sehr unterschiedliche Motive gibt, welche die Partner zum Putzen antreiben. Neben den nahe liegenden Motiven der räumlichen Notwendigkeit und der gesundheitlichen Vorsorge wird ersichtlich, dass sich die Paare in ihrem Putzverhalten ebenso stark von sozialen Werten leiten lassen. Des Weiteren sind in diesem Zusammenhang auch Fragen bezüglich der Geschlechterdifferenz interessant. So wird ersichtlich, dass die Zuständigkeit für das Putzen bei den Paaren zwar ständigen Aushandlungsprozessen unterliegt, dass jedoch tradierte Rollenstrukturen nach wie vor wirksam sind.

Einleitung

«80 Prozent der Männer geben an, dass sie ebenso viel putzen wie ihre Partnerinnen. 43 Prozent ihrer Freundinnen/Ehefrauen bestätigen dies.»¹ Die Erhaltung von Sauberkeit in einer von zwei Geschlechtern bewohnten Wohnung dürfte nicht nur gemäss diesem Zitat einiges an Konfliktpotenzial in sich tragen. Wer schon einmal mit einem festen Partner oder einer festen Partnerin zusammengewohnt hat, dem dürften Probleme der Putzorganisation und Streitigkeiten um Sauberkeit zwischen den Geschlechtern nicht fremd sein. Obwohl das Reinigen der eigenen Behausung einer der denkbar alltäglichsten Aspekte unserer Gesellschaft ist und offenbar viel Konfliktpotenzial in sich trägt, wird es von der Wissenschaft kaum beachtet. Da der Umgang von Menschen mit Sauberkeit und diesbezügliche Konflikte zwischen den Geschlechtern auch in der volkskundlichen Forschung nicht besonders breit recherchierte Thematiken darstellen, gehen die Autorinnen interdisziplinär an die Fragestellung heran und zeigen auf, wie ergiebig sie für die volkskundliche Forschung ist.

Die vorliegende Arbeit wurde anlässlich des zweisemestrigen Projektseminars «Sauberkeit und Hygiene im Alltag» verfasst, während welchem die Studierenden allein oder in Gruppen die unterschiedlichsten Projekte realisierten. Mittels vier Leitfaden-Interviews mit Paaren wurden das Putzverhalten sowie Vorstellungen von Sauberkeit in Wohnungen heterosexueller Lebensgemeinschaften in und um Zürich untersucht, und es wurde dabei – auch dank der gewählten Interviewart – vor allem auf die damit verbundenen Geschlechterproblematiken eingegangen.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit alltäglichen Themen wie dem Putzen in den eigenen vier Wänden, dem Verständnis von Sauberkeit in diesem privaten Bereich und mit entstehenden Konflikten zwischen zwei – unterschiedlichen Geschlechtern angehörenden – Personen.

Der Fokus ist auf die eigenen vier Wände gerichtet, und das Treppenhaus und gewisse Konflikte mit Nachbarn oder Hausmeistern fliessen nicht mit in die Befragung ein. Es wurden Schweizer Paare untersucht; andere Nationalitäten und deren – unter Umständen – differentes Putzverhalten wurden nicht berücksichtigt. Ebenfalls nicht miteinbezogen wurden Paare mit Kindern sowie der Abwasch und das Wäschewaschen.

Im Laufe dieser Arbeit sollen dementsprechend folgende Fragen geklärt werden: Wie lange, wie oft und von wem werden welche Räume durchschnittlich geputzt? Welche Räume oder Orte werden dabei vernachlässigt, und aus welchem Grund? Wird nach Frequenz, Funktion oder Bedeutung des Raums geputzt? Können verschiedene Arten der Sauberkeit und ihre Bewertung unterschieden werden? Wie ist eine eventuelle Aufteilung im Putzverhalten entstanden? Wie wird damit umgegangen, dass in Paar-Haushalten zwei Lebenswelten und unterschiedliche Einstellungen aufeinander prallen? Entwickeln sich kongruente Deutungsmuster, übereinstimmende Werte und Einstellungen², oder wird immer weiter gestritten? Eine Wohnung ist stets auch Statussymbol³, wird also vor Besuch anders geputzt? Vielleicht, weil man nicht seinen eigentlichen Vorstellungen von Sauberkeit entsprechend putzt (Diskrepanz zwischen Vorstellungen und Praxis) und dies als Gastgeberin oder Gastgeber verbergen möchte?

Durch die Beantwortung all dieser Fragen soll ein breites und damit der Vielschichtigkeit dieses vernachlässigten Forschungsfeldes einigermaßen gerecht werdendes Bild des Putzens und der Sauberkeit in Paarwohnungen vermittelt werden.

Theoretischer Teil

Die Forschung zum allgemeinen oder geschlechterbezogenen Putzverhalten in Privaträumen ist nicht sehr reichhaltig. Es existieren aber einige interessante Einzelstudien zum Putzverhalten oder zum gemeinsamen Wohnen, welche vor allem in Form von Zeitungsartikeln und Tipps eine breitere Öffentlichkeit erreichen. In diesem Sinne beschäftigen sich auch zahlreiche Broschüren und Ratgeber mit dem Putzen, und in allgemeinen Arbeiten über das Wohnen stösst man auf Abschnitte über das Putzverhalten. Schliesslich ist vor allem die Geschichte der Hygiene und der Sauberkeit – welche sich auch mit der Rolle der Frau beim Putzen beschäftigt – einigermaßen ausführlich dokumentiert.

Während unserer Interviews wurde klar, wie viel im Putzverhalten von Paaren über die Gesellschaft im Allgemeinen abzulesen ist. So kann man durch die Interpretation des Putzverhaltens von Paaren beispielsweise einiges über den Umgang mit gesellschaftlichen Werten oder Differenzen zwischen den Geschlechtern erfah-

ren. In diesem Sinne sollen nach der Erläuterung des Forschungsstandes die bei der Auswertung in den Fokus der Aufmerksamkeit tretenden Begriffe sowie Theorien über die kulturellen Differenzen zwischen Mann und Frau genauer erläutert werden.

Forschungsstand

Studien, welche genauer auf Geschlecht und Putzen oder auf zusammen wohnende Paare und ihr Putzverhalten eingehen, sind – wie erläutert – spärlich gesät. Dennoch stösst man auf einige interessante Befunde, welche hier wiedergegeben werden sollen.

In der Literatur werden die Geschichte von Sauberkeit und Körperhygiene sowie das sich allmählich entwickelnde Verständnis des Zusammenhangs von Sauberkeit und Gesundheit dargelegt.⁴ Schmutz wurde mit der Zeit nicht nur als Gefahr anerkannt und bekämpft, seine Beseitigung im Haus wurde auch zunehmend der Frau zugeschrieben, und Schmutz wurde im Allgemeinen kriminalisiert. Dementsprechend wurde das Putzen durch Hygieneschnüffelei überprüft, und Sauberkeit wurde als konstituierender Wert des zugrunde liegenden Sozialsystems definiert, was bei Missachtung zu Sanktionen führen konnte. So entwickelte sich die Vorstellung, dass durch die äussere Sauberkeit auf innere Werte wie Redlichkeit oder (vor allem für die Frau und ihren Haushalt geltend) auf Verantwortungsbewusstsein und Pflichterfüllung geschlossen werden können. In diesen hier nicht weiter erläuterten historischen Abhandlungen ist neben zahlreichen interessanten Einblicken in die damalige Alltagswelt auch abzulesen, wie sich die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern entwickelt haben und immer noch weiter entwickeln. Diese Forschungen zielen also nicht direkt auf das Thema, helfen aber, einzelne Aspekte davon zu verstehen und zu differenzieren.

Dass in der Volkskunde vorwiegend über frühere Praktiken und kaum je über das aktuelle und schon gar nicht über das urbane Putzen geforscht wurde, hat sicherlich auch mit der lange verbreiteten Vorstellung zu tun, dass die Disziplin sich mit Ländlichem und Traditionellem zu beschäftigen hat.⁵ Dabei ist das Putzen von Paaren als eine alltägliche, weit verbreitete, wenig reflektierte und vielschichtige Tätigkeit, prädestiniert für volkskundliche Forschung.

Unter den im Einzelnen aufs Putzverhalten von heutigen Paaren eingehenden Arbeiten verdient eine Studie des Linzer Marktforschungsinstituts besondere Beachtung. Die österreichische Studie sollte erforschen, wer im Haushalt anfallende Arbeiten übernimmt. Dabei wurde festgestellt, dass die Frau mehr als 25 Stunden pro Woche für die Hausarbeit aufwendet, während der Mann sich rund elf Stunden damit beschäftigt. Die Frau opfert also viel mehr Freizeit als ihr Mann für den Haushalt, und zwar ungefähr viereinhalb Wochen im Jahr. Die Rollenverteilung zeigt sich nicht nur bezüglich des zeitlichen Aufwandes, sondern auch darin, was vom jeweiligen Geschlecht geputzt wird. Während die Frau hauptsächlich für die Arbeiten innerhalb des Hauses zuständig ist, erledigt der Mann eher das, was rund ums Haus anfällt. In 60 Prozent der Haushalte erledigt die Frau die Hausarbeit, in 11 Prozent der Mann und in 18 Prozent zeigen sich beide für den Haushalt zustän-

dig. Dass die Rollenaufteilung und damit die weibliche Zuständigkeit für die Putzarbeit jedoch nicht mehr ganz so eindeutig akzeptiert werden, zeigt sich darin, dass sich gerade am Thema Putzen oft Streit entfacht. So hat die Studie ergeben, dass in jedem sechsten Haushalt wegen des Putzens gestritten wird.⁶ Es wird sich in unserer Arbeit jedoch zeigen, dass viele Paare mit Blick auf den Haussegen solche Streitigkeiten vermeiden oder sich nicht als häufig «Streitende», sondern als häufig «Diskutierende» bezeichnen.

Interessant ist auch die Frage, welche Räume in einer Wohnung wie genutzt werden und welche Bedeutung ihnen beigemessen wird. Dies ist insofern wichtig, weil sich Bedeutung und Funktion eines Raumes auch auf das Putzverhalten auswirken können. Bezüglich dieser Raumnutzung hat eine Befragung von Paaren mit Kindern interessante Erkenntnisse gezeitigt⁷: Das Wohnzimmer erweist sich als der Raum mit der höchsten Nutzungsfrequenz und wird deshalb – neben der Küche – als der wichtigste Raum in der Wohnung wahrgenommen. Es ist daher auch der Raum, der bei den Befragten jeweils am Morgen zuerst geputzt und aufgeräumt wird. Das Wohnzimmer ist ein multipler Funktionsraum, welcher auch mehr als alle anderen Räume den Zweck der Repräsentation erfüllt.

Das Schlafzimmer wird vorwiegend zum Schlafen gebraucht und sonst kaum genutzt. Es ist somit der Raum, der am wenigsten in den Wohnalltag integriert ist. Dementsprechend strahlt er auch die höchste Intimität und Geschlossenheit aus und wird Besuchern meist nicht gezeigt. Es erstaunt demnach nicht weiter, dass der Repräsentationszweck bei diesem Raum entfällt. Neben dem Wohnzimmer stellt die Küche einen weiteren zentralen Ort mit multifunktionalem Zweck dar. In der Küche wird gekocht, gegessen, am Küchentisch gebastelt oder auch gearbeitet. Aus der Tatsache, dass die Küche oft der am meisten genutzte Raum ist, ergibt sich auch das Bedürfnis nach Wohnlichkeit. Die Küche wird also nicht nur funktional, sondern oft auch dekorativ ausgestaltet.

Leider hat die Studie das Badezimmer als Betrachtungsgegenstand nicht miteinbezogen. Unsere Vermutung verläuft jedoch dahingehend, dass das Badezimmer ebenfalls als wichtiger Ort in der Wohnung betrachtet wird. Hier laufen Intimität und Öffentlichkeit zusammen, hier wird die persönliche Körperhygiene vollzogen und hier halten sich auch Gäste auf. Das Badezimmer könnte demnach derjenige Ort sein, von welchem am stärksten von äusserlicher Sauberkeit auf die Innerlichkeit der Bewohner geschlossen wird. Die Vermutung liegt nahe, dass jemand aufgrund eines schmutzigen Badezimmers schneller und unbarmherziger bewertet wird als aufgrund eines schmutzigen Wohnzimmers. Unsere Arbeit zeigt, wie sich die Ergebnisse dieser Befragung und unsere Vermutungen mit den Aussagen und dem Putzverhalten der befragten Paare decken. Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass der Alltag der untersuchten Familien sich in mancherlei Hinsicht von demjenigen unserer kinderlosen Paare unterscheidet, da Kinder zu einer anderen Raumnutzung und -pflege führen können.

Im Weiteren gibt es Studien, welche nur auf einen bestimmten Teil des Putzverhaltens von Paaren fokussieren: Gudrun Silberzahn-Jandt aus Tübingen beispiels-

weise entwickelte eine geschlechtsspezifische Ethnographie von Müll und Abfall.⁸ An dieser Stelle soll nur erwähnt werden, dass sich in einem Haushalt mehrheitlich die Frau um die Abfalltrennung kümmert (94 Prozent) und dass der Mann in Bezug auf die Abfallentsorgung höchstens für das Wegbringen aus der Wohnung zuständig ist, was seinem historisch gewachsenen Zuständigkeitsbereich (ausser Haus) entsprechen würde.

Wir verweisen noch auf einen Artikel aus der *NZZ am Sonntag* vom 27. November 2005. Unter dem Thema «Putzen beruhigt» stellt die Autorin Monika Joss verschiedene Paare vor, die sich die Hausarbeit egalitär teilen. Dabei wird erwähnt, dass solche egalitären Lebenskonzepte bei Schweizer Paaren die Ausnahme bilden. Gemäss der Autorin ist es der Normalfall, dass der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit arbeitet, was sich auf die Arbeitsteilung im Haushalt auswirkt. Im Artikel wird aufgezeigt, dass ein egalitäres Arrangement für beide Geschlechter (jedoch insbesondere für den Mann) eine Umstellung bedeutet. Der Mann sollte sich mehr am Haushalt beteiligen und die Frau müsste lernen, ihren ehemaligen Verantwortungsbereich abzugeben und den Mann machen zu lassen. Voraussetzung für das Gelingen dieses Konzepts, so die Autorin, sei das Fehlen von Vorwürfen seitens der Frau und der halbherzigen Schuldgefühle seitens des Mannes. Weiter wird auf die Forschung verwiesen, gemäss welcher Paarbeziehungen mit egalitären Rollenverteilungen sehr stabil seien und nur geringe Scheidungsraten aufwiesen. Ein Grund dafür liege darin, dass solche Paare gemeinsame Werthaltungen entwickelten.⁹

Zuletzt sei hier noch die Studie von Renate Liebhold zur Sicht männlicher Führungskräfte auf Partnerschaft und Familie erwähnt. Vor allem interessant für unsere Arbeit ist dabei Liebholds Feststellung, dass die Idee der Gleichheit in Paarbeziehungen von der Alltagspraxis meist in hohem Masse abweicht und es ein Verhalten des Interpretierens und Tolerierens verlangt, um mit dieser Differenz zurecht zu kommen. Auf Liebholds Ansatz bekräftigende Aussagen stiessen wir auch bei der Ausarbeitung unserer Kategorien.¹⁰

Begriffsklärung

Sauberkeit stellt den üblichen Begriff für die Beschreibung einer reinlichen Wohnung dar und kann kaum objektiv definiert werden. Eine saubere Wohnung kann hinsichtlich dreier Bereiche beurteilt werden: Hygiene, Ordnung und visuelle Sauberkeit. Hygiene ist dabei auf keimfreie Bereiche bezogen und hat eine auf die Gesundheit bezogene Komponente. Ordnung dient eher der Ästhetik sowie dem Sparen von Zeit und der Verhinderung von Unfällen (wie Stolpern). Visuelle Sauberkeit bezieht sich hingegen darauf, dass Oberflächen sauber aussehen und demnach oberflächlich von Staub oder Flecken befreit sind.¹¹

Putzen als jegliche Unternehmung zum Erreichen von Sauberkeit ist ein sehr weit gefasster Begriff, was vor allem auch während erster Feldannäherungen klar wurde. Wir werden uns im Folgenden auf die Pflege oder das Erreichen von Sauberkeit (jeglicher Art) in der Wohnung beschränken, wobei auch dies noch zu breit

gefasst ist. Die moderne Haushaltsführung lässt sich in verschiedene Bereiche unterteilen. Dazu gehören der Einkauf, das Kochen, das Waschen, das Flickern, die Kinderbetreuung, die Kranken- und Alterspflege, die Pflanzen- und Gartenpflege, Reinigungsarbeiten in der Küche sowie Wohnungspflege. Zur Wohnungspflege gehören das Reinigen und Pflegen der Wohnung und das Durchführen von kleinen Reparaturarbeiten. Mit der Wohnungspflege werden die Verlängerung der Lebensdauer der Einrichtung und das Schaffen einer gesunden Umgebung bezweckt. Wichtig ist ebenfalls, dass eine entspannte Atmosphäre geschaffen wird.¹² In unserer Arbeit beschränken wir uns ausschliesslich auf den Bereich der Wohnungspflege im Sinne des Putzens der Wohnung selbst oder von Einrichtungsgegenständen mit festem Platz.

Es ist auch der Tatsache Beachtung zu schenken, dass sich (immaterielle und materielle) Werte auf das Sauberkeitsverständnis des Individuums auswirken.¹³ Dabei unterscheiden sich Werte von Einstellungen durch ihre grössere Stabilität. Werte sind Vorstellungen über Eigenschaften von Dingen, Ideen oder Beziehungen, welche von einem Einzelnen oder vor allem von einem sozialen System für ebendiesen Gegenstand als wünschenswert erachtet werden. Werte sind konstitutive Elemente der Kultur und definieren Sinn und Bedeutung innerhalb des betreffenden Sozialsystems. Werte werden häufig über die Sozialisation an nachfolgende Generationen weitergegeben, können sich aber auch einem grundlegenden Wandel unterziehen.

Aus Werten lassen sich wiederum soziale Normen (konkrete Vorschriften für das soziale Handeln) ableiten. In gewisser Weise ist es aus einer egozentrischen Sichtweise nämlich oft vorteilhafter, sich nicht an Wertvorstellungen zu halten. Da ein solches Verhalten der Gesellschaft aber auf Dauer nicht zuträglich ist, muss eine funktionierende Gesellschaft verhindern, dass ihre Mitglieder folgenlos gegen ihre Werte handeln können. Es werden ein Sanktionssystem und damit ein hoher sozialer Druck zur Aufrechterhaltung von Werten aufgebaut, womit Werte zum zentralen Bestandteil vieler Verhaltensvorschriften werden.

Das Wertesystem unserer Gesellschaft ist dabei keinesfalls widerspruchsfrei, stehen doch einige Werte untereinander in einem immanenten Konkurrenzverhältnis. Besonders der Wert der individuellen Freiheit steht im Widerspruch zu vielen anderen Werten. Es gibt zudem Hierarchien, welche eine klare Orientierung teilweise erschweren. Werte und vor allem abgeleitete soziale Normen bestimmen unser Verhalten somit nachhaltig. Dies zeigt sich auch beim Putzen, ist dieser Bereich doch in allgemeiner wie auch in geschlechtsspezifischer Hinsicht einer starken Normierung und einer starken sozialen Kontrolle unterworfen. Sauberkeit scheint ein zentraler Wert der schweizerischen Gesellschaft und mit einigen Vorurteilen und Tabus behaftet zu sein. Sie wird dabei nicht nur für die physische, sondern auch für die moralische Gesundheit als massgebend erachtet. Durch die äusserliche Sauberkeit wird somit auf das Innere des Menschen geschlossen – auf seinen Charakter, seine Redlichkeit und sein Verantwortungsgefühl. Wer äusserlich nicht sauber ist, kann dies gemäss weit verbreiteten Ansichten auch im moralischen

Sinne nicht sein. Aufgrund der Tatsache, dass Sauberkeit einen solch zentralen Wert der Gesellschaft darstellt, putzt ein Individuum also nicht nur aufgrund tatsächlicher Notwendigkeit, sondern auch aufgrund von ihm akzeptierten Werten und aufgrund wahrgenommener Subjekte der sozialen Kontrolle (Nachbarn, Vermieter, Freunde, Eltern). Durch die Befolgung dieser Werte erarbeitet sich das Individuum ein Fremd- und Selbstbild¹⁴, trägt aber auch zur Reproduktion von Werten bei, deren Sinn es eigentlich nicht erkennen kann. Im Folgenden wird sich nämlich zeigen, dass die wahrgenommenen gesellschaftlichen Werte bezüglich der Sauberkeit nicht dem entsprechen müssen, was man selbst unter Sauberkeit versteht und ohne soziale Kontrolle zu erreichen versucht. Ausserdem wird sich zeigen, dass Werte – gerade auch bezüglich des Putzens – oftmals nur für Frauen oder nur für Männer gelten.

Theorien der Geschlechterdifferenz

Wie schon erwähnt, geht diese Arbeit vor allem auf die Probleme von Paaren bezüglich der Putzorganisation ein, was auch die Entscheidung zur gemeinsamen Befragung der Paare und der damit – unter anderem¹⁵ – erwarteten Erfassung von andernfalls verloren gegangenen dynamischen Aspekten erklärt. Die teilweise erläuterten Forschungsbefunde und erste Ergebnisse unserer Befragung haben nämlich schnell gezeigt, dass die Geschlechter in Bezug auf das Putzverhalten eine zentrale Rolle zu spielen scheinen. Dementsprechend soll im Folgenden auf die Geschlechterproblematik eingegangen werden.

Geschlecht ist keine statische Grösse und nicht unabhängig von Raum und Zeit, sondern muss immer auch anhand des Kontextes der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet werden. Grundsätzlich wird von einem biologischen und einem sozialen Geschlecht gesprochen. Während die Einteilung in Mann und Frau universal ist, unterscheiden sich demzufolge je nach Kultur die damit verbundenen Assoziationen, Werte, Einstellungen, Aktivitäten und Erwartungen. In den Sozial- und Geisteswissenschaften spricht man aufgrund dieser Gespaltenheit des Begriffes des Geschlechts von «Sex» (biologisches Geschlecht) und «Gender» (soziales Geschlecht, d.h. kulturell und gesellschaftlich vorgegebene Geschlechterrollen). Dabei besteht ein lebhafter Diskurs, welche Verhaltensweisen kulturell und welche biologisch determiniert sind. Das soziale Geschlecht (Gender) ist nicht universal, sondern eine historisch und kulturell gewachsene Grösse. Darüber hinaus gibt es VertreterInnen konstruktivistischer Ansätze, die auch das biologische Geschlecht als ein soziales Konstrukt betrachten.¹⁷ In der Literatur wird in diesem Zusammenhang von einem symbolischen System der Zweigeschlechtlichkeit gesprochen:

«[Das System der Zweigeschlechtlichkeit] beinhaltet ein Netz von polaren Bedeutungen, Zuschreibungen, Erwartungen und Chiffren, das in alle gesellschaftliche Bereiche hineinreicht und den Alltag mit seinen Deutungsmustern durchzieht, die das gleiche je nach Geschlecht verschieden bewerten lassen oder verschiedene Verhaltensmodalitäten als Darstellung der Geschlechtszugehörigkeit erfordern.»¹⁸

Demnach werden dem Mann und der Frau aufgrund angeblicher natürlicher Anlagen unterschiedliche Tätigkeiten (und eben Werte) zugewiesen und durch die Sozialisation angeeignet. Ebenso werden Weiblichkeit und Männlichkeit durch alltägliche gesellschaftliche Interaktionen ständig sowohl reproduziert als auch verändert.¹⁹

Geschlecht ist somit entgegen den meisten herkömmlichen Sozialisationstheorien zu Geschlechterdifferenzen²⁰ kein starres System. Vielmehr sind Geschlechterdifferenzen dynamische Kategorien, die sich im Laufe der Zeit verändern können.²¹ Im Mittelpunkt der konstruktivistischen Sichtweise steht die Frage, wie Frauen und Männer gedacht und wahrgenommen werden, wie sich die zwei Geschlechter darstellen und welche Eigenschaften ihnen zu- beziehungsweise abgesprochen werden. Ebenso wird gefragt, wie die Kategorien männlich und weiblich im Alltagsleben beobachtbar sind.²²

Die Entwicklung des Konzepts der Zweigeschlechtlichkeit ist im 19. Jahrhundert zur Zeit der beginnenden Industrialisierung zu lokalisieren. Entsprechend der Herausbildung eines neuen Aussenraumes für die Männer (zunehmende berufliche Tätigkeiten ausserhalb des Hauses und der Familie), entstand ein familiärer Innenraum mit spezifischen Aufgabenfeldern für die Frau. Dabei bildeten sich in den bürgerlichen Kreisen neue weibliche Rollenbilder und Zuschreibungen heraus. Die Aufgabe der bürgerlichen Frau war nun diejenige der Mutter, Gattin und Hausfrau, womit der weibliche Aufgaben- und Verantwortungsbereich auf fürsorgliche, häusliche Tätigkeiten beschränkt wurde.²³ Dieser Norm entsprechend waren Männer also das «starke», für Kontakte nach aussen zuständige Familienoberhaupt. Frauen galten im Gegensatz dazu als «schwache», vom männlichen Beschützer abhängige Hüterinnen der sozialen Bindungen innerhalb der Familie und der eigenen vier Wände. Es war demzufolge in dieser Zeit und bis in die 1960er-Jahre kaum eine Diskussion bezüglich der Wohnungsreinigung auszumachen, da diese eindeutig dem Zuständigkeitsbereich der Frau angehörte.

Solche Rollenzuschreibungen weisen schliesslich auch auf die populäre Theorie der sozialen Rolle hin.²⁴ Die soziale Rolle beinhaltet die Gesamtheit der einem Status (wie der Hausbesitzerin, der Frau) zugeschriebenen Modelle, wozu insbesondere die erläuterten Werte und Verhaltensweisen zählen. Jedes Individuum sieht sich demnach mit Erwartungen konfrontiert, welche an seine gesamt-kulturellen (Frau), sozial differenzierten (Hausfrau, Partnerin, Berufstätige), situationsbezogenen (Gastgeberin) und biosoziologischen (Übergewichtige) Rollen herangetragen werden. Unter Geschlechterrolle²⁵ versteht man also die Verhaltensweisen, die in einer Kultur für ein bestimmtes Geschlecht als typisch oder wünschenswert gelten (kulturelle Geschlechterrolle). Werden diese Erwartungen (als Werte-Bündel) nicht erfüllt, kann dies zu den unterschiedlichsten Sanktionen führen. Dabei können sich Rollen(-erwartungen) auch widersprechen, was zu intrapersonalen und interpersonalen Rollenkonflikten führen kann. Solche werden auch in unseren Auswertungen anzutreffen sein. Durch die kulturelle Geschlechterrolle wird also überwiegend auch die individuelle Geschlechterrolle und damit individuelles Ver-

halten determiniert. Kulturelle Geschlechterrollen unterscheiden sich stark zwischen verschiedenen Kulturen und sind einem ständigen Wandel unterworfen, wobei in den letzten Jahrzehnten vor allem die oben erläuterte, patriarchalische Geschlechterrolle mit der zugehörigen Rollenteilung (symbolisches System der Zweigeschlechtlichkeit) in Frage gestellt wurde. Exemplarisch kann man an Diskussionen um Rollenteilung beim Haushalt und Putzen ablesen, dass Rollenzuschreibungen stark wandelbar sind und dass ihnen in unterschiedlicher Weise entsprochen wird. Auch wenn solche Zuweisungen in manchen Bereichen als verschwunden gelten (z.B. Stimmrecht), spielen sie mancherorts nach wie vor eine Rolle. Patriarchalische Rollenzuschreibungen können also durchaus in subtilerer Weise noch weiter wirksam sein. Wir werden aufzuzeigen versuchen, dass sich gerade bei unserem Thema die Wirksamkeit des symbolischen Systems der Zweigeschlechtlichkeit mit seinen Rollenzuschreibungen nach wie vor erkennen lässt.

Methoden

Nach langer Diskussion entschieden wir uns für eine ausser Haus stattfindende gemeinsame Befragung kinderloser Paare, welche (bis auf eine Ausnahme) auf die langjährige Führung eines gemeinsamen Haushaltes zurückblicken können und uns (wiederum bis auf die eine Ausnahme) bekannt sind. Mit dem Interview ausser Haus sollte vermieden werden, dass die Paare ihre Aussagen einer Prüfung unterzogen glauben und unsicher werden (schliesslich wirkt der soziale Druck gerade auch in einer solchen Situation). Die gemeinsame Befragung sollte mit vernünftigem Aufwand zu einer angemessenen Anzahl an Interviewpartnern führen, und vor allem sollten Dynamiken zwischen den Partnern zugelassen werden können (sie sollten sich zum Beispiel gegenseitig aushelfen, herausfordern und korrigieren können). Da Kinder sowohl Raumnutzung, Arbeitsteilung und Sauberkeitsanforderungen als auch Paar-Dynamiken stark beeinflussen können, wurde auf Paare mit Nachwuchs verzichtet. Da uns neben des Aufeinanderprallens von divergierenden Putzansichten auch das Ergebnis dieses Prozesses interessierte, griffen wir auf schon lange gemeinsam lebende Paare zurück. Unsere persönliche Beziehung mit den Interviewten sollte diesen schliesslich angesichts des heiklen Themas ein wenig die Zurückhaltung nehmen. Über das so genannte Schneeballsystem wurde zudem ein nicht bekanntes Paar miteinbezogen. Diese beiden Interviewten waren der Interviewerin nicht bekannt und ausserdem weniger lange zusammen als die anderen drei Paare. Mit der Wahl dieses Paares wurde die marginale Prüfung des Einflusses des Alters, der kürzeren Dauer der Beziehung und der Vertrautheit mit der Interviewerin angestrebt.

Die Paare wurden anhand eines Leitfadens befragt. Dieser unterstützte dank einer offenen Fragestellung Dynamiken im Interviewverhalten und das Entdecken zusätzlicher Aspekte des Forschungsgegenstandes. Der Fragebogen wurde gemäss

dem oben erläuterten Erkenntnisinteresse erstellt. Als erstes wurde darin vermerkt, dass auch formellere Angaben wie die Dauer und Häufigkeit des Putzens sowie bevorzugt geputzte Orte der Wohnung im Interview berücksichtigt werden sollen. Danach wurden die verschiedenen Ansichten von Sauberkeit (visuelle Sauberkeit, Ordnung, Hygiene) und damit einhergehend das jeweilige Sauberkeitsverständnis erfragt. Dann sollten zwecks Differenzierung des Putzverhaltens die Putzaufteilung sowie das Verhalten bezüglich besonderer Anlässe (z.B. Besuch) ermittelt werden. Nach entsprechender Lektüre, Überlegungen und einer ersten Feldannäherung wurden Motive ausgearbeitet, welche die Interviewten zum Putzen veranlassen könnten und während der Befragung überprüft werden sollten. Ein Motiv für das tägliche oder wöchentliche Putzen ist sicherlich die platzbezogene Notwendigkeit. Ohne regelmässiges Aufräumen würde das alltägliche Leben behindert und unnötig Zeit verschwendet. Als weiteres Motiv wurde die Ästhetik in den Leitfaden aufgenommen: Man sieht es ungern, wenn es unaufgeräumt oder schmutzig ist. Sicherlich kann man auch aus Sorge um seine Gesundheit präventiv seine Wohnung reinigen. Es wurde erwartet, dass diese drei Motive genannt würden, ohne dass man sie erwähnen muss. Ein weniger offensichtlicher Grund für einen Putzaufwand kann sein, dass man aufgrund gesellschaftlicher Normen und Werte einen gewissen Status repräsentieren will oder gesellschaftliche Sanktionen befürchtet, wenn man die Reinigung seiner Wohnung vernachlässigt. Im Weiteren kann die Tradition ein Motiv für das Putzen sein: Oftmals wird geputzt, weil die Eltern es auch schon so gemacht haben oder man es schon seit langer Zeit so macht, ohne sein Vorgehen zu hinterfragen. Schliesslich kann ein Motiv für das Putzen sein, dass man sich dem Partner oder der Partnerin verpflichtet fühlt, oder dass einem manche Aufgaben explizit auferlegt worden sind.²⁶ All diese Gründe wurden in den Interviewleitfaden aufgenommen und in den Interviews explizit erwähnt, wenn die Probanden sie nicht von selbst ansprachen. Die Interviewerinnen verwendeten die Motive aber nicht als starre Kategorien, um der Offenheit der Gespräche keinen Abbruch zu tun und den Interviewten keine Aussage in den Mund zu legen. Es wurde aber angenommen, dass den Paaren viele Putzmotive nicht bewusst sind und daher ohne die entsprechende Initiative nicht genannt würden. Der ausgearbeitete Leitfaden sowie die Interviewtechnik wurden dann während eines ersten Feldversuchs getestet.

Annäherung ans Feld

Die Namen der Paare wurden anonymisiert. Deswegen wird auch das von uns während einer ersten Feldannäherung befragte Paar im Folgenden Kurt und Karin genannt. Die zwei verheirateten Mittdreissiger mit Vollzeitjobs aus der Stadt Zürich wurden zwecks Pretest befragt. Dabei zeigte sich beispielsweise, dass das Putzen vor Beginn des Interviews definiert werden muss (Weglassen von Abwasch und Wäsche). Auch sonst ergaben sich spannende Ansatzpunkte. Hier zeigten sich beispielsweise erste Dynamiken, welche auf ein Aufeinanderprallen verschiedener Ansichten zwischen den Geschlechtern hinweisen:

Karin: «Das ist Erziehungssache [lacht] (...). Am Anfang haben wir schon immer wieder gestritten wegen dem Putzen (...). Ich, ich bin eben eher pingelig. Und dann haben wir uns da geeinigt.» – Kurt: «Da muss man eben ein Mittelmaß finden.» – Karin: «Nein, nein, das Mittelmaß wird schon zur eigenen Einstellung ... also, ich denke nicht jedes Mal, jetzt würde ich doch lieber jeden zweiten Tag in der Woche das oder das putzen, statt nur einmal in der Woche.»

Solche durch den Pretest gewonnene Hinweise bestärkten uns in unserer Absicht, die Partner gemeinsam zu befragen und auch auf Geschlechterdynamiken zu fokussieren. Zusätzlich ergaben sich neue Einblicke wie beispielsweise die Erkenntnis, dass Sauberkeitsverständnis, -dringlichkeiten und -motive differenziert untersucht werden müssen und dass vor allem nach Frequenz und Funktion eines Raumes geputzt wird (vgl. Abbildung 5).

Die von uns vorgenommenen Abstufungen von Sauberkeitsart oder -verständnis schienen verstanden zu werden, wobei der Frau die visuelle Sauberkeit wichtiger war als Ordnung und Hygiene. Die Kategorien tauchten auch ohne unser Zutun auf, womit aber die vorhergehende Kategorisierung nicht missachtet werden darf. Vor Besuch putzt das Paar jedoch selten intensiver, dafür fielen andere Ausnahmesituationen ins Gewicht: Die Fenster sind für einmal nicht so geputzt, da man bald umziehen und die Fenster dann putzen wird. Dementsprechend wurde in den folgenden Interviews nicht nur auf Besuch, sondern allgemein auf besondere Situationen hinsichtlich des Putzverhaltens eingegangen (vgl. hierzu später vor allem Aussagen bezüglich der Ferien).

Das Paar wurde auch nach den Komponenten der Befragungsweise befragt, welche als problematisch angesehen worden waren. Es sah keine Probleme in einer gemeinsamen Befragung und glaubte sogar, dass man bei Anwesenheit des Partners ehrlicher sei (vor allem der Mann). Sie gestanden hingegen ein, dass sich am Putzverhalten allgemein Konflikte entladen könnten, welche mit dem erfragten Thema nichts zu tun haben müssen. Oder dass totgeschwiegene Streitfragen aufgrund des Interviews zum Problem werden könnten. Das Paar hielt dies aber nicht für sein Problem, sondern allenfalls für dasjenige anderer Paare. Bei sich selber konstatierte es diesbezüglich überwiegend Harmonie. Obwohl der Mann gleich darauf die Aussage machte: «Sie kann aufstehen und sagen, los, putzen wir etwas... immer muss man putzen bei ihr.»²⁷

Das Eindringen in die Privatbereiche stört das Paar nach eigener Darstellung nicht, könnte aber gemäss den beiden von anderen Paaren als störend empfunden werden und zu verfälschten Antworten führen. Vor allem, wenn die Probanden sich bei ihrem Putzverhalten in privaten und zum Teil intimen Bereichen (WC, Schlafzimmer, Küche) oder bei ihrem Putzverhalten allgemein bewusst sind, dass von der Allgemeinheit oder vor allem von der Interviewerin mehr erwartet wird.

Als Letztes wurde uns zunehmend die Problematik bewusst, dass die Putzmotive den Befragten in einem sehr unterschiedlichen Mass bewusst zu sein scheinen und demzufolge geäußert werden können. Bei einer sehr offenen Fragestellung wird daher eine sehr allgemeine Antwort gegeben und nicht auf verschiedene Motive eingegangen. Daraus schlossen wir, dass nicht über die Bedeutung eines Motivs am Putzverhalten geurteilt, sondern nur sein Vorhandensein vermutet wer-

den kann. Und dass nach einer offenen Frage nach den Putzmotiven auch noch spezifischere Fragen nach den erarbeiteten Motiven erfolgen sollten. Beim Nachhaken wegen der Tradition antwortete die Befragte beispielsweise: «Ach so, ja, bei den Böden. Das wird einfach einmal in der Woche gemacht, schon immer. Egal, ob es dreckig aussieht, oder dass man überlegt, wieso.» Solche auf ein bestimmtes Motiv gerichtete Fragen sollten aber nie suggerierend wirken; den Interviewten sollten also keine von uns vorgefertigten Antworten in den Mund gelegt werden.

Kontaktpersonen

Nach dem Pretest wurde per Mail oder persönlich nach eher jüngeren, heterosexuellen Schweizer Paaren mit einer gemeinsamen Wohnung in und um Zürich gesucht, welche ihre Putzarbeit selbst erledigen und damit keine Putzfrau angestellt haben. Die Paare sollten schon seit einiger Zeit ein Paar sein und eine gewisse Zeitspanne zusammenleben, jedoch keine Kinder bei sich wohnhaft haben oder gehabt haben. Die folgenden vier Paare wurden ausgewählt:

Bei Alexander und Anja handelt es sich um ein Paar Mitte dreissig, das seit 1996 zusammenwohnt und seit 2004 verheiratet ist. Beide arbeiten, er 100 und sie 90 Prozent. Sie geben an, ungefähr zwei bis drei Stunden pro Woche zu putzen. Sie sind wohl das Paar mit dem ausgeprägtesten Putzverhalten, wobei dieses insbesondere der Frau zuzurechnen ist.

Melanie und Martin wohnen seit zweieinhalb Jahren zusammen, sind nicht verheiratet und voll berufstätig. Sie haben zwei Katzen, die ihr Putzverhalten nicht unwesentlich mitbestimmen. Sie haben sich die Hausarbeit aufgeteilt. Er putzt, während sie das Kochen und Einkaufen übernimmt. Sein zeitlicher Aufwand für das Putzen beträgt etwas eine Stunde pro Woche. Dieses zweite, noch nicht sehr lange vereinte und jüngere Paar wurde über das Schneeballsystem gefunden und dementsprechend ohne eine persönliche Verbindung von Interviewerin und Interviewten befragt.

Beim dritten Paar handelt es sich um Susan und Simon. Die Krankenschwester und Studentin und der Architekt wohnen seit dreizehn Jahren zusammen und sind seit zwölf Jahren verheiratet. Beide sind berufstätig. Eigentlich haben sie ihre Putzaufgaben klar aufgeteilt. Dadurch, dass Susan noch studiert und sich daraus ihr Arbeitspensum ändern kann, gibt es über die Aufteilung ab und zu auch wieder neue Verhandlungen. Susan hat eine initiativ Rolle inne. Sie sagt, wann wieder geputzt werden soll, falls Simon es nicht macht.

Beim letzten Paar handelt es sich um Claudia und Christoph. Sie sind seit vier Jahren verheiratet und beide voll berufstätig. Sie haben sich gewisse Dinge aufgeteilt, anderes erledigt jeweils der, der gerade dazukommt. Ziel ist, am Wochenende eine saubere Wohnung zu haben. Jedoch ist auch hier Claudia klar initiativ und sagt, wann geputzt werden sollte.

Allen Paaren gemeinsam ist, dass beide Partner nahezu 100 Prozent arbeiten. Zur Übersicht wurde während der Auswertung eine Tabelle angefertigt, welche hier zur Orientierung auch wiedergegeben werden soll:

Tabelle 1: Übersicht über die interviewten Paare

	Paar 1 (Alexander, Anja)	Paar 2 (Martin, Melanie)	Paar 3 (Simon, Susan)	Paar 4 (Christoph, Claudia)
Zusammen (wohnend/ in der jetzi- gen Wohnung)	9 Jahre (9 Jahre/ 7 Jahre)	2½ Jahre (beides 14 Monate)	14 Jahre (13 Jahre/ 3 Jahre)	11 Jahre (4 Jahre/ wenige Monate)
Alter	Beide 36	22 und 24 (sie)	Beide Ende Dreissig	Beide 31
Verheiratet	1 Jahr	Nein	12 Jahre	4 Jahre
Fester Putz- aufwand	2 bis 3 Stunden, viel zwischen- durch	Etwa 1 Stunde, zwischen- durch	Stark unter- schiedlich	Ungefähr vier Stunden
Aufteilung und Zeitpunkt	Er putzt freitags die Böden, staubt ab. Sie putzt die Badezimmer. Rest wird auf- geteilt.	Nur er putzt montags. Sie kocht stattdessen und kauft ein.	Er putzt die Böden, den Rest putzt sie.	Jeder putzt sein Badezimmer, sonst sollte es gleich lange dauern.
Eigenheiten	Sie glättet den Teppich, putzt den Gang mit einem Kleider- roller. Beide trocknen die Lavabos aus, der Chromstahl muss glänzen.	Er kann nicht putzen, wenn sie dabei ist. Sind noch am Aus- handeln.	Diskussionen um Minder- wertigkeit des Haushaltes und ihre domi- nante Rolle.	Er putzt die Stereanlage oft und putzt meditativ. Sie putzt Sockel- leisten und Lichtschalter.
Anstellung	100 (er) + 90%	Beide 100%	100% + Studium	Beide 100%

Die acht Interviewten sollen sich demnach als Experten in Bezug auf ihre Vorstellungen zu Sauberkeit, ihr konkretes Putzverhalten sowie in Bezug auf die mit Putzen verbundenen Beziehungs-Dynamiken äussern können. Zu diesem Zwecke wurden sie im Sommer 2005 mit dem erstellten Leitfaden befragt, was auf ein Tonband aufgezeichnet wurde.

Auswertung der Transkriptionen

Die Interviews wurden transkribiert, wobei während und nach den Gesprächen angefertigte Notizen halfen, auch Beobachtungen etwa zur nonverbalen Kommunikation einfließen zu lassen. Nach einer ersten Bearbeitung der selbst gefertigten Transkripte tauschten die Autorinnen diese untereinander aus, lasen sie in einem ersten Schritt kritisch durch und suchten darin nach passenden Ansätzen. Dann erfolgte eine systematischere Bearbeitung der Transkripte, wobei nach dem System des zirkulären Dekonstruierens²⁸ vorgegangen wurde. Dieses sieht ein sukzessives Abstrahieren der Interviews vor. Zu jedem Gespräch formulierten die Autorinnen dieser Arbeit ein Motto und erstellten eine kurze Nacherzählung des Interviews.

Schliesslich wurde eine Stichwortliste mit allen auffälligen und interessanten Aussagen und Begriffen erstellt und in weiteren Schritten zu einem Themenkatalog verdichtet, paraphrasiert und schliesslich zentralen Kategorien zugeordnet. Dabei muss aber wiederholt werden, dass schon vor den Interviews gewisse Vorstellungen und auch schon ausgereifte Kategorien bestanden hatten (bezüglich der drei Arten des Putzens und der Putzmotive). Es kann also nicht ausgeschlossen werden, dass diese den Probanden in den Mund gelegt wurden und andernfalls nicht in solch klarer Art und Weise zu Tage getreten wären.

Im Folgenden wurden die vier jeweils erarbeiteten Verdichtungen verglichen und zu einer einzigen Auflistung der wichtigsten Haupt- und Unterkategorien zusammengefasst. Dabei gesellten sich wie erwähnt zu einigen erwarteten auch neue Aspekte hinzu, so etwa die Bedeutung von Putzansichten, die Erweiterungen des Motivkataloges zu einem übergreifenden Fazit und differenziertere Geschlechterunterschiede (wir hatten nur unterschiedliche Aufteilungen und Streitereien im Visier, was eine Simplifizierung der zugrunde liegenden Dynamiken und Ansichten darstellt). Mit Hilfe dieser Strukturierung wurde schliesslich ein Konzept der Arbeit erstellt, diskutiert und zu der vorliegenden Arbeit ausgearbeitet.

Probleme und Fragen

Im Allgemeinen traten sowohl erwartete als auch unerwartete Probleme auf: Zum einen erwies es sich als Vorteil, die Paare gut zu kennen. Das uns zuvor nicht bekannte Paar stellte dabei kaum eine Ausnahme dar, war doch die Atmosphäre dank der gemeinsamen Bekannten von Beginn weg freundschaftlich und die Stimmung gelöst. Zum anderen ergaben sich aus dieser Tatsache aber auch teilweise unerwartete Schwierigkeiten: Die freundschaftliche Vertrautheit schaffte nämlich einerseits ein angenehmes und offenes Gesprächsklima, Aufwärmzeiten erübrigten sich, und es war der jeweiligen Interviewerin möglich, relativ offen und direkt Fragen zu stellen. Andererseits gab es auch eine Kehrseite dieser Vertrautheit, wurde eine im neutralen Interviewstil geführte Gesprächsführung durch diese Vertrautheit doch erschwert. Die Tatsache, dass man sich kennt und einen freundschaftlichen Ton gewohnt ist, führte teilweise zu einer Rollenkonfusion: Die Rolle der Interviewerin war in diesem Beziehungsgefüge ungewohnt und liess das Interview dementsprechend etwas künstlich wirken.

Eine andere Schwierigkeit dieser guten Bekanntschaften war die teilweise Beibehaltung des gewohnten Gesprächsstils im Interview. Das führte dazu, dass die Fragen oft einen etwas ironischen, provokativen und teilweise suggestiven Charakter hatten. Ob dies letztlich aber dem Gespräch schadete und folglich hätte vermieden werden sollen, bleibt eine offene Frage. Man könnte auch argumentieren, dass ein freundschaftlicher Umgang und gar provokative oder suggestive Fragen interessante Reaktionen zur Folge haben können.

Ein anderes Problem bestand darin, dass es zum Teil nicht einfach war, das Gespräch zu lenken. Dies war vor allem bei denjenigen Paaren der Fall, die das Gespräch selber stark in die Hand nahmen und bei denen sich aufgrund einer

Frage regelrecht ein Schlagabtausch zwischen den Partnern entwickelte. Vor allem dort, wo das Gespräch unter den Partnern stark emotional wurde, stellte sich ein (Um-)Lenken als schwierige Aufgabe heraus. Wie oben angedeutet, erklärt sich dies dadurch, dass das Putzverhalten im gemeinsamen Haushalt eines Paares ein häufiger anfänglicher Streitpunkt ist. Dieser wird schliesslich nach einiger Zeit nicht nur dank gegenseitigem Entgegenkommen ausgemerzt, sondern auch aufgrund des Ignorierens von Konflikten oder wegen der Resignation einer Partei. Das Interview schien ein Auslöser für das Offenlegen schwelender Streitigkeiten zu sein, welche das Putzverhalten betreffen oder sich an diesem manifestieren. Am Müll eskalieren demnach nicht nur Streitigkeiten unter Nachbarn.²⁹

Solche Dynamiken haben wir aber erwartet und gewissermassen auch erhofft. Dennoch war es dann nicht einfach, während des Interviews damit umzugehen, bekam man dann doch beinahe ein schlechtes Gewissen und wollte wieder für Frieden unter Freunden sorgen. Schwierig war auch, die Dynamiken in der Transkription angemessen wiederzugeben. Denn das, was sich im Gespräch emotional abspielte, war oft nicht nur an Worte gebunden, sondern äusserte sich auch in nonverbaler Kommunikation. So galt es, ein Anheben der Augenbrauen, ein langes Schweigen, eine angespannte Körperhaltung, einen Wink mit dem Finger oder ein viel sagendes Lächeln zu interpretieren. Auch die Veränderungen der Tonhöhe während des Sprechens waren in der Transkription oft nicht mehr deutlich.

Schliesslich wurde eine Interviewerin mit dem Vorwurf konfrontiert, dass sie während des Gesprächs Partei für die Frau ergreife, den Mann dabei in die Ecke dränge und ihm ein Rollenverhalten aufdrücke, mit dem er sich nicht einverstanden erklären könne. Der Vorwurf war spassig gemeint, zwang uns jedoch zur Frage, inwieweit ein solcher Vorwurf auch Berechtigung haben könnte. Tatsächlich war durch die Interviewsituation mit zwei Frauen und einem Mann ein Ungleichgewicht gegeben. Ebenfalls darf nicht vergessen werden, dass wir Interviewerinnen keine ausschliesslich neutrale Position vertraten, sind wir doch auch Frauen und deshalb von einem bestimmten Rollendenken sowie eigenen Erfahrungen geprägt. Auch wenn natürlich versucht wurde, im Interview eine möglichst neutrale Position einzunehmen, so lässt sich nicht abstreiten, dass unbewusst temporäre Parteinahmen stattgefunden haben. Und vielleicht fühlte sich der Mann nur schon aufgrund der ungleichen Anzahl Frauen und Männer in die Ecke gedrängt. Interessant wäre deshalb zu wissen, wie ein Interview verlaufen wäre, wenn der Interviewer ein Mann gewesen wäre oder das Interview mit jedem Partner einzeln geführt worden wäre.

Grundsätzlich kann auch gesagt werden, dass uns die notwendige Übung im Interviewführen fehlte. Dies zeigte sich an der oft etwas holprigen Art, Fragen zu stellen oder das Gespräch zu führen, was aber auch auf die ungewohnte Situation der Aufnahme zurückzuführen ist (zumindest zu Beginn). Aufgefallen ist dies vor allem bei der Transkription. Beim Abhören des Gesprächs wurde klar, wo man noch etwas genauer hätte nachfragen oder anders hätte reagieren können. Ebenfalls entstanden erst beim Abhören und vor allem bei der späteren Kategorienbildung neue Fragen, die man den Paaren als Reaktion auf gewissen Aussagen hätte stellen sollen. Man

hätte wahrscheinlich noch viel Spannendes erfahren können, und für weitere Forschungen scheint mehr als genügend Potential vorhanden zu sein.

Im Folgenden werden die Ergebnisse präsentiert und mit exemplarischen Interviewauszügen untermauert.

Ergebnisse

Im Folgenden wird zuerst die Frage beantwortet, welcher der beiden Partner jeweils was, wie lange und wann putzt. Danach wird auf die viel komplexere Frage eingegangen, warum die Paare diese spezifische Vorgehensweise entwickelt haben: Wann empfinden die Paare etwas als sauber, und worauf wird bei dieser Einschätzung geachtet? Wo gibt es Streitigkeiten zwischen den Partnern, und wie wird mit den unterschiedlichen Ansichten zum Thema Sauberkeit umgegangen? Nach diesen Erläuterungen kann die Frage nach dem Warum schliesslich in einem Unterkapitel über die Putzmotive von Paaren beantwortet werden.

Eckdaten zum Putzverhalten

Wann und wie lange: Zeit

Die befragten Paare machen zur Frage nach Häufigkeit und Dauer des Putzens pro Woche unterschiedliche Angaben. Während zwei Paare angeben, in der Woche eine Stunde für das Putzen aufzuwenden, nimmt bei den anderen Paaren das Putzen insgesamt zwei bis drei respektive vier Stunden in Anspruch. Es zeigt sich bereits bei diesen ersten formalen Angaben, dass die vier Paare ein unterschiedliches Putzverhalten haben und dem Putzen offenbar auch ein unterschiedlicher Stellenwert beigemessen wird.

Bei der Frage nach dem Zeitaufwand werden dabei erste geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich des Putzverhaltens ersichtlich. Meist wird angegeben, dass die Frau effizienter (schneller und sauberer) putzt und der Mann für das Gleiche entsprechend länger braucht. Melanie meinte zwar erst, dass sie für das Putzen selber länger brauche als ihr Mann. Die Annahme, dass hier der Mann effizienter und sauberer putzt, wird aber sogleich durch die folgende Ergänzung wieder entkräftet.

Melanie: «Ja also, wenn ich es mache, dann brauche ich zwei Stunden.» – Interviewerin: «Ah, er ist schneller als du?» – Melanie: «Warum er schneller putzt als ich, das lassen wir einmal im Raum stehen [ironisch].»

Aufgrund dieser vagen und durch nonverbale Äusserungen unterstützten Antwort muss angenommen werden, dass der Mann nach der Einschätzung der Frau zwar schneller die ganze Wohnung putzt, aber gemäss ihrer Ansichten weniger sauber. Damit würde der Mann also bevorzugt behandelt, wenn gemäss den Räumlichkeiten aufgeteilt würde. Weiter gibt Melanie vorgängig zwar an, dass sie eigentlich nicht für das Putzen, sondern für das Kochen, Waschen und Einkaufen zustän-

dig ist. In Ausnahmesituationen und zwischendurch putzt sie aber auch, kann diese Zeit aber schlecht in Stunden ausdrücken.

In der Regel wird einmal pro Woche gründlich geputzt, wobei der Termin variiert: Während bei einem Paar an einem festen Tag geputzt wird, putzt ein anderes Paar dann, wenn gerade Zeit ist. Die zeitliche Wahl variiert aber nicht nur zwischen den vier Paaren, sondern bereits unter den Partnern.

Alexander: «Mein Job ist einmal in der Woche Bodenaufnahmen – feucht aufnehmen – und Staubsaugen. Und, äh, so alle zwei drei Wochen staube ich ab.» – Anja: «Und für mich ist es das Badezimmer. Jede Woche voll.»

Simon: «Also, zuerst einmal putzen wir vorwiegend samstags, am Wochenende, also, das was ich mitbekomme.» – Susan: «Ich wollte gerade sagen, eigentlich ist es so, wir putzen dann, wann wir Zeit haben. Meistens ist das der Fall, wenn ich unter der Woche frei habe, dann putz ich, und wenn's mir nicht reicht, dann putzen wir am Wochenende, aber meistens sind wir am Wochenende weg.» – Simon: «Also, wenn ich putze, dann ist es meistens samstags. Unter der Woche putze ich nicht. Ausser, es kommt Besuch, dann kann es sein, dass ich finde, ich räume noch den Tisch auf oder ich putze noch schnell die Böden.»

Hier hat man sich demnach für eine flexible, beiden Partner entsprechende Aufteilung und nicht strikte für eine der beiden Varianten entschieden: Während die Frau putzt, wenn sie gerade über freie Zeit verfügt, ist es für den Mann vorwiegend der Samstag, an dem er putzt. Bei einem anderen Paar sind keine besonderen Putzzeiten feststellbar. Ziel ist lediglich, dass die Wohnung am Wochenende sauber ist:

Claudia: «Wir haben uns eigentlich nicht organisiert, sondern, wenn ich's dreckig finde, dann sage ich, wir müssen putzen und dann putzen wir.» – Christoph: «Ja, und das Ziel ist, dass am Wochenende, da sollte es eigentlich schon sauber sein. Also heisst das einfach, spätestens am Freitagabend sollte man seine Ämtchen gemacht haben.»

Eine feste Regelung ist beim dritten Paar zu finden. Putztag ist hier der Montag. Auch beim vierten Paar gibt es eine solche Regelung. Während die Frau ihre Aufgabe (das Putzen des Badezimmers) immer wieder erledigt, ist es seine Aufgabe, am Freitag zu putzen.

Als wichtig erachtete Bereiche werden damit regelmässig mindestens einmal wöchentlich geputzt. Ausserordentliche oder besonders aufwändige Angelegenheiten wie zum Beispiel das Reinigen der Fenster oder der Abflussrohre werden hingegen in einem grösseren Zyklus erledigt:

Simon: «Also, was wir immer miteinander machen, ist, den Abfluss zu reinigen.» – Susan: «Ja, denn das ist eine Prozedur. Das ist sehr ritualisiert, das ist etwa alle vier Monate, putzen wir die Abflussrohre.»

Ebenso gibt es so genannte Spezialsituationen, wie zum Beispiel vor Besuch oder wenn Zeitmangel herrscht, bei denen anders geputzt wird als gewöhnlich. Alltägliches wird meist laufend in Ordnung gebracht, wobei die Einschätzung des Alltäglichen und die Aufteilung dieser Gelegenheitsarbeiten variieren. Auf letzteres wird später noch genauer eingegangen.

Was: Orte und Gegenstände

Neben individuellen Putzvorlieben lassen sich bezüglich der zu putzenden Örtlichkeiten und Gegenstände auch Gemeinsamkeiten finden. Im Fokus der Aufmerksamkeit sind stets die Küche, die Böden und das Bad, wobei letzterem stets erste Priorität beigemessen wird:

Interviewerin: «Und was putzt ihr dann in diesen vier Stunden?» – Claudia: «Vorwiegend die Räume, die man sehen würde, wenn man auf Besuch kommt ... wobei ich das A und O das WC finde.»

Das Wohnzimmer wird nicht bei allen Paaren explizit als wichtig erwähnt, wird aber bei Besuch besonders geputzt, was den erläuterten Befunden aus anderen Studien entsprechen würde. Die Böden sollten bei drei Paaren mindestens ein Mal in der Woche feucht aufgenommen werden. Melanie und Martin nehmen die Böden jedoch nur gelegentlich feucht auf, es wird dafür ein Mal in der Woche Staub gesaugt.³⁰

Alexander: «Das Badezimmer machen wir immer nach dem Duschen, nach dem Händewaschen, wird immer alles ausgetrocknet. Es gibt keine Kalkflecken bei uns. Auch in der Küche nicht auf dem Chrom, es ist immer schön sauber.» – Anja: «Ja und wenn du geduscht hast, wird es auch runtergetrocknet.»

Weniger Aufmerksamkeit geniessen vor allem nicht sichtbare Stellen, solche, die kaum genutzt werden oder nichts mit körperlicher Hygiene zu tun haben. Hier ist eine interessante Verbindung zu Reinigungsarbeiten bei Wohnungsübergaben festzustellen. Dort rücken nämlich genau diejenigen Stellen in den Fokus, an welche man im Alltag kaum denkt und sie schon gar nicht wöchentlich putzt (oben auf hohen Möbeln oder in Schränken beispielsweise).

Interviewerin: «Gibt es Zimmer oder Gegenstände, die voll vernachlässigt werden? Wo ihr sagt, noch nie geputzt worden?» – Melanie: «Unter dem Bett.» – (...) – Martin: «Oder abstauben, in der Wohnwand.»

Gegenstände oder Orte, welche nur vom Mann oder von der Frau geputzt werden, existieren nur vereinzelt. Diese Aufteilungen sind vor allem dadurch entstanden, weil solche Orte oder Gegenstände für die eine Partei keine Bedeutung haben.

Christoph: «Also, gewisse Sachen stören Claudia nie, das putze immer ich, zum Beispiel die Stereoanlage abstauben, das mache nur ich.» – Claudia: «Und die Schublade herausputzen und den Kühlschrank, das tu nur ich.»

Wie schon anlässlich der grösseren Putzzyklen angesprochen, zeigen die Paare schliesslich eine klare Affinität zum Unterlassen eines häufigen Fensterputzes:

Interviewerin: «O.k., wir sind jetzt dann gerade fertig, ich habe es nur noch vom Fensterputzen gehabt, wie siehst denn du das?» – Alexander: «Ja, ich seh' schon ein, dass es gemacht werden muss und wenn wir es machen, ist es schon mal erschreckend, wie dreckig diese Fenster sind.»

Interviewerin: «Wie sieht es mit den Fenstern aus?» – Martin: «Die haben wir schon einmal geputzt!» [Sie wohnen seit 14 Monaten dort.] [Gelächter.] – Melanie: «Ich muss es so sagen: in der

Stube haben wir acht Meter Fensterfront. Und jetzt hat er, im April, wo er mal frei gehabt hat, das geputzt. Aber der Rest von den Fenstern ist noch nie geputzt.»

Wer: Aufteilung des Putzens

Das Zeitmanagement von heutigen, beruflich engagierten Paaren lässt ausgefeilte Putzgewohnheiten kaum zu und zwingt Paare oftmals zu klaren Aufteilungen und Rationalisierungen.

Susan: «Also wir müssen vielleicht so sagen, jetzt ist mir gerade etwas in den Sinn gekommen. Wir verschwenden nicht viel Zeit aufs Putzen, also, mit dem kleinstmöglichen Aufwand muss es grösstmöglich sauber sein.»

Die Putzaufgaben werden demzufolge, ausser in einem Fall, bei allen Paaren aufgeteilt. Dabei sind wie angedeutet zwei Vorgehen beobachtbar: Entweder man achtet darauf, dass beide Partner gleich viel Zeit aufwenden müssen, oder man teilt die zu putzenden Bereiche gemäss der Einschätzung des Aufwands auf und achtet dabei nicht auf die effektiv benötigte Zeit.

Interviewerin: «Wendet ihr dann beide, wenn ihr putzt, etwa gleich viel Zeit fürs Putzen auf? – Christoph: «Ja, das würde ich sagen.» – Claudia: «Ich würde sagen, ich putze mehr in der gleichen Zeit.» – Christoph: «Das kann sein, ja.»

Interviewerin: «Aber ihr habt keine Regelung miteinander, wer was putzt? Da putzt man einfach?» – Simon: «Doch, eigentlich gibt es die. Eigentlich gibt es diese Regelung, und zwar haben wir gesagt, dass ich die Böden sauge und feucht aufziehe, und Susan eher das Bad.» – Susan: «Und den Rest.»

Bei Melanie und Martin ist das Putzen eigentlich alleinige Aufgabe des Mannes. Sie übernimmt das Kochen und Einkaufen. Obwohl sie meist nicht direkt Hand anlegt, gibt sie dennoch den Ton an und steuert damit das Putzverhalten des Mannes.

Melanie: «Also wenn ich wieder einmal sage, es ist wieder einmal nötig, dann wieder einmal feucht aufnehmen.»

Zudem legt sie in Ausnahmesituationen Hand an und zeigt sich oftmals für das Putzen zwischendurch sowie für Korrekturen der Putzarbeit ihres Freundes zuständig:

Melanie: «Nein, ich möchte es so sagen. Das letzte Mal hat das Gestell, das Gestell ist mehr weiss als schwarz gewesen, dann habe ich gefunden o.k., ich machs jetzt wieder einmal. Aber ...» – Interviewerin: «Also kommst du, wenn's ganz nötig wird?» – Melanie: «Ja. Genau. Wenn ich dann wieder einmal finde, jetzt will ich, dass es wieder einmal sauber ist. Dann, dann mach ich das auch wieder einmal.»

Melanie ist also die kritische Instanz, welche die Sauberkeit der Wohnung beurteilt und selber Hand anlegt, wenn sich der Mann ihrer Meinung nicht genügend einsetzt. Dies ist auch bei den Aufgaben, die den Männern zugeteilt sind, und bei den anderen Paaren der Fall: Es lässt sich demnach allgemein feststellen, dass die Frau mehr Putzarbeit übernimmt als der Mann.

Es wird hier deutlich, dass das Putzen einer gemeinsamen Wohnung eine höchst komplexe Angelegenheit zu sein scheint, die viel Konfliktpotenzial in sich trägt und nicht so einfach aufzuteilen ist, wie es am Anfang scheint. Darauf wird im nächsten Kapitel eingegangen.

Abschliessend kann gesagt werden, dass sich die Paare bezüglich ihrer Putzorganisation zum Teil sehr stark unterscheiden. Zeiten und Häufigkeit des Putzens variieren ebenso wie die Aufteilungen, die innerhalb einer Partnerschaft vorgenommen wurden. Ähnlichkeiten gibt es jedoch darin, dass gewisse Dinge regelmässig ein Mal pro Woche und andere in einem grösseren Zyklus geputzt werden. Ebenso geben alle Paare an, gewisse kleinere Angelegenheiten laufend zu putzen. Vor allem bezüglich dieser laufend anfallenden Angelegenheiten lässt sich bei allen Paaren feststellen, dass die Frau tendenziell mehr übernimmt oder sich zumindest als Kontrollinstanz einschaltet.

Diese Erkenntnisse über rein organisatorische Fragen können aber noch nicht viel aussagen über den Umgang von Paaren mit Sauberkeit, wurde doch bisher nur beantwortet, wer wann oder wie lange was putzt. Weitere Erkenntnisse unserer Untersuchungen sollen im Folgenden aber die sehr komplexe Frage zu beantworten helfen, wieso überhaupt irgendwann irgendetwas von irgendwem geputzt wird.

Sauberkeitsverständnis

Da die Paare über Sauberkeit sprechen mussten und diesen Begriff dementsprechend oft benutzten, muss ihr individuelles Verständnis von Sauberkeit für weitere Erläuterungen geklärt werden. Dabei wird sich zeigen, dass das Empfinden von Sauberkeit vom Abgleich mit unterschiedlichsten Komponenten abhängig ist und sich manchmal auch über kleinste Details zu definieren scheint.

Individuelles Sauberkeitsempfinden

Vor den Interviews wurde bereits zwischen Ordnung, visueller Sauberkeit und Hygiene unterschieden. Mit diesen Unterteilungen von Sauberkeit sollte es möglich gemacht werden, Gründe und Wichtigkeit von unterschiedlichen Facetten von Sauberkeit zu erfragen. Die Kategorien tauchten von alleine auf, wurden aber von den Interviewerinnen auch erläutert und bezüglich ihrer Bedeutung abgefragt. Es kann also nicht ausgeschlossen werden, dass ohne unsere vorgängige Einteilung keine solchen Kategorien entstanden wären. Die Kategorien sind vor allem mit Hilfe der Mittel zu prüfen, welche zu ihrem Erreichen benötigt werden. Zum Aufräumen braucht es nichts als die eigenen Hände, muss doch nur Herumliegendes wieder geordnet werden. Für die visuelle Sauberkeit bedarf es feuchter Lappen (für Flecken) oder des Staubwedels und -saugers. Für die Hygiene braucht es hingegen auch keimtötende Mittel wie Seife oder Putzessig.

Interviewerin: «Wie putzt ihr denn das Bad?» – Simon: «Zuerst ...» – Susan: «[Lacht] Ah, musst du das auch wissen.» – Simon: «... das kotzgelbe Vif, und dann gibt es einen harten Spritzer in die Badewanne und dann machen wir, dann kommt der Schwamm mit der rauen Stelle, oder, mit ein bisschen Wasser dazu und dann wird geschrubbt, wie verrückt.»

Hinsichtlich der Kategorien konnten verschiedene Schlüsse gezogen werden. Sauberkeit im Sinne von Hygiene wird beispielsweise nur zentral, wenn Körperöffnungen ins Spiel kommen – also in der Küche und im Badezimmer. Anderswo wird weniger und vor allem weniger genau geputzt. Diesbezüglich sind auch die Einrichtungen gestaltet, will man doch Chromstahl und weisse Lavabos eher putzen als Teppiche oder raue Holzoberflächen.

Ob eine Wohnung als sauber empfunden wird, hängt unbewusst mit den unterschiedlichsten Sinnen zusammen. Sauberkeit ist also ein polysinnliches Ganzkörpergefühl. Explizit genannt wurden der Geruchssinn, der Tastsinn sowie die visuelle Wahrnehmung einer Wohnung.

Interviewerin: «Also, wir könnten es ja machen, wenn ihr in andere Wohnungen reinkommt, was stört euch am meisten?» – Anja: «Wenn sie eine Sauerei haben. Und es stinkt. (...)» – Alexander: «... dann ist uns das eigentlich gleich. Wir haben es einfach gerne frisch in der Wohnung. Und zwar auch nicht zu warm.»

«Sauberkeit» impliziert also einen entsprechenden Geruch, wobei hier vor allem auf das Lüften als dringende Massnahme nach einem Essen hingewiesen wurde. Frische und damit auch kühle Luft wird dabei ebenfalls mit Sauberkeit assoziiert.

Mit dem Tastsinn bemerkt man beispielsweise störende Fussel unter den Füßen, was von mehreren Interviewten als störend empfunden wird. Die Augen sind ebenfalls ein wichtiges Mittel zur Erfassung von Sauberkeit und werden dementsprechend immer wieder erwähnt: Sie erfassen die Fussel ebenso wie starke Verunreinigungen, Unordnung oder auch nur Staub.

Interviewerin: «Wie ist es mit Abstauben, macht ihr das?» – Susan: «Mh [bejahend].» – Interviewerin: «Wie häufig?» – Susan: «Auch wenn man's sieht...»

Doch das Empfinden von Sauberkeit hat nicht nur mit dem sinnlichen Erleben zu tun und scheint beispielsweise auch mit einer positiven Einstellung dem eigenen Selbst gegenüber zusammenzuhängen. So antwortete Claudia auf die Frage, was nach ihrem Gefühl eigentlich die Gründe fürs Putzen seien: «Ja, ich finde einfach der Prozess vom äusseren Aufräumen hat auch mit einer inneren Wiederherstellung zu tun.» Sauberkeit wird des Weiteren unbewusst schneller empfunden, wenn nur eigene Verunreinigungen dagegen sprechen und nicht diejenigen von anderen Personen.

Alexander: «Ja, doch, es ist schon ein bisschen, wir möchten einfach, wir möchten einfach unseren Standard haben. Aber ist nicht ... speziell das wir jetzt sagen nach diesen Leuten müssen wir unbedingt putzen oder so. Das macht man einfach irgendwie...»

Schliesslich ist das Empfinden von Sauberkeit mit Erinnerungen an Vergangenes, Reflexionen von Gegenwärtigem und Annahmen über die Zukunft verbunden. Mit solchen und weiteren von den Untersuchten getätigten Relationen des Empfindens von Sauberkeit soll sich das nächste Unterkapitel beschäftigen.

Relativität des Empfindens von Sauberkeit

Es ist zu unterscheiden, ob man seine Wohnung als «sauber» oder als «sauber genug» empfindet. Dies zeigt sich vor allem dann, wenn von aussen kommende Standards auf private treffen. Anscheinend erachten viele Paare das Putzen als nicht allzu wichtig und empfinden eigene Verunreinigungen als nichts Schlimmes. Dieses Verhalten ändert sich aber bei anstehenden Besuchen oder generell bei der Möglichkeit, dass Leute von aussen in die Intimsphäre der eigenen Wohnung eindringen könnten.

Claudia: «Wir putzen vor den Ferien anders, weil ich dann das Bedürfnis habe, alles in die beste Ordnung zu bringen.» – Christoph: «Und zwar, weil es ja sein könnte, dass wir abstürzen und jemand anders könnte in unsere Wohnung hinein.»

Dieses Verhalten impliziert, dass das gegen aussen gezeigte nicht dem ohne Beobachtung angewandten Sauberkeitsverständnis gleichzusetzen ist. Es scheint somit, dass ein Individuum sich eine Vorstellung vom durchschnittlichen Putzverhalten oder vom Sauberkeitsverständnis macht. Diesen Standard setzt es in Relation zum eigenen. Wenn letzterer unter dem allgemeinen Durchschnitt oder unter dem von der eingeschätzten Person verlangten Standard eingeordnet wird, nimmt man zumindest temporär einen anderen Standard an. Sobald ein Individuum sich also in der Öffentlichkeit und damit in der Gesellschaft zu bewegen beginnt und das Intime (der Wohnung) damit verlässt, beginnt es eine soziale Rolle zu spielen.³¹ Wenn also beispielsweise die überdurchschnittlich ordentliche Mutter zu Besuch kommt, tendiert man zu einer Angleichung seines Standards an einen über den wahrgenommenen gesellschaftlichen Durchschnitt hinaus gehenden Standard.

Sauberkeit ist also ein gesellschaftlicher Wert, welcher nicht durchwegs objektivierbar ist. Schliesslich generiert doch bis zu einem bestimmten Grad jeder sein eigenes Konzept von Sauberkeit und der diesbezüglichen gesellschaftlichen Erwartungen. Durch seine Ausrichtung an der Gesellschaft hilft er aber auch mit, Sauberkeitswerte in der ganzen Gesellschaft zu reproduzieren. Sauberkeitsstandards sind damit gewissermassen Klischees, welche immer wieder reproduziert werden, da Individuen «normale» Bürger der Gesellschaft sein wollen.

Übrigens sind auch bei Besuchen der Probanden in anderen Wohnungen gewisse Divergenzen von Standards auszumachen, scheinen sie doch teilweise an sich selbst andere Ansprüche zu stellen als an andere. Dies zeugt von der in den Sozialwissenschaften oft geäusserten Hypothese, dass Individuen andere stets besser hinsichtlich ihrer Makel zu beurteilen wissen als sich selbst. Melanie und Martin fühlen sich beispielsweise auch in der seit über einer Woche nicht geputzten Wohnung wohl, beurteilen Dritte aber kritischer. Dies könnte aber auch damit zu tun haben, dass von jedem Wohnungsbesitzer erwartet wird, dass er zumindest bei Besuch gemäss einem gewissen Standard putzt und sich damit so verhält, wie es Aussenstehende von ihm erwarten.

Interviewerin: «Wenn ihr in eine andere Wohnung reingeht, wie spürt ihr, dass es sauber ist oder nicht? Also, wann fühlt ihr euch unwohl? Wann würdet ihr wirklich sagen ...» – Martin: «... wenn

es hündelet [nach Hund riecht].» – Interviewerin: «Wenn...?» – Martin: «Wenn es hündelet.» – Interviewerin: «Hündelet.» – Martin: «Einfach wenn's...» – Interviewerin: «Also der Geruch auch?» – Martin: «Ja klar, wenn, ja.» – Melanie: «Ich könnte es nicht einmal sagen (...).» – Martin: «Du siehst ja relativ schnell, wenn du reintrampst, ob's, ja ähm, aufgeräumt ist oder nicht.» – Interviewerin: «Wo wäre so die Grenze, dass man sagt, ich fühle mich unwohl, ab wann sagt man, da würde ich am liebsten wieder gehen?» – Melanie: «Ja wenn einfach alles steht vor Dreck. Und wenn überall das Zeug's rumliegt, dann muss ich sagen: Hallo!»

Ob man seine eigene Wohnung als «sauber» oder zumindest als «sauber genug» empfindet, hängt aber nicht nur vom Vergleich mit dem Standard anderer Leute oder der Gesellschaft zusammen. Ausschlaggebend scheint auch der Vergleich des Aufwandes mit dem Ertrag zu sein. Die Wichtigkeit oder Dringlichkeit von Sauberkeit wird also abgeschätzt, indem man den zu leistenden Einsatz und die hinzunehmenden Verzichte mit dem Ertrag abgleicht und dann entscheidet, ob betreffender Einsatz sich lohnt. Räumt man schnell etwas weg, damit einen der unaufgeräumte Anblick nicht dauernd stört? Wird für ein besseres Empfinden auf einen Abend im Kino verzichtet? Nimmt man Rückenschmerzen in Kauf, um potenzielle Stolpersteine wegzuräumen? Vergeudet man zwei Stunden mit Schrubben, damit man keine Vorwürfe der Mutter zu erwarten hat?

Susan: «Also mich stört es immer noch schneller, wenn du barfuss durch die Wohnung läufst und du hast nachher schmutzige Füße, dann ist Zeit zum Putzen, wir haben schon andere Vorstellungen. Nein, wir haben vielleicht nicht andere Vorstellungen von Sauberkeit, aber, mich stört es schneller, oder ich sehe es vielleicht eher.»

Simon: «Ja, also bei mir ist's einfach so, wenn ich, angenommen, ich könnte etwas anderes machen, mit dir zusammen als putzen, es ist zwar dreckig, aber wir hätten Aussicht auf einen Samstag irgendwo, wo wir zwei miteinander etwas erleben könnten, zum Beispiel, einfach so sein, dann zieh ich natürlich jenes vor, und zwar nicht, nicht weil ich äh, weil ich's lieber dreckig hätte, oder weil ich zu faul wäre, sondern weil ich dann die Zeit, die wir miteinander hätten, anders verbringen möchte als mit dem Staublumpen.»

Persönliche Eigenheiten und Rituale

Als Letztes sei hier noch erwähnt, dass das Sauberkeitsgefühl der Paare oder Einzelpersonen oft auch von Details abzuhängen scheint. Die Wohnung wird demnach als sauber empfunden, wenn ein Detail der Einrichtung sauber ist oder ein bestimmtes Ritual durchgeführt wurde. Die Interviewten amüsieren sich über solche individuelle Fokussierungen und bezeichnen sie gerne als «Macken», was hier aber nicht wertend gemeint sein soll. Als Beispiele wären geputzte Lichtschalter und Sockelleisten, parallel liegende Teppichhaare, saubere Elektrogeräte und gemeinsame Rituale wie das Reinigen des Abflusses zu nennen:

Alexander: «Ja. Und dort hat meine Frau die Macke, dass halt die Teppich ... -haare halt immer auf die gleiche Seiten schauen müssen, und durch das wird es halt öfters ein wenig ...» – Anja: «Runtergekämmt.» – Alexander: «Gekämmt oder gestreichelt oder ...» – Anja: «Mit der Videokassette vom Nemo [Zeichentrickfilm Findet Nemo] [Gelächter]. Ja, ich hasse es ... ja, wenn wir in der Stube gesessen sind und Fernseh geschaut haben und dann läufst du über den Teppich. Und dann wenn wir ins Bett gehen, dann nehme ich da zuerst diese Fusstritte wieder raus [Gelächter].»

Interviewerin: «Wann ist für euch denn eine Wohnung sauber? Was sind so die Prioritäten?» – Claudia: «Also für mich die Sockelleisten, ähm, unter dem Bett, die WCs dürfen nicht gelb sein ... und

äh, die Lichtschalter.» – Interviewerin: «Was ist mit den Lichtschaltern?» – Claudia: «Die müssen appetitlich weiss sein.» – Christoph: «Also sie geht ernsthaft die Lichtschalter putzen.» – Interviewerin (zu Christoph): «Und das machst du nicht?» – Christoph: «Nein [Gelächter].»

Simon: «Also, wenn der Ablauf in der Badewanne sauber ist, dann haben wir das Gefühl, das Haus ist sauber.»

Wenn sich nicht beide Partner durch eine persönliche Eigenheit auszeichnen, ist es vordergründig der Mann, welcher einer «Macke» seiner Frau mit etwas Unverständnis gegenüber tritt. Er lässt seine Partnerin jedoch gewähren oder passt sich an, indem er beispielsweise ebenfalls nach jedem Händewaschen das Lavabo austrocknet.

Alexander: «Die sind sich einfach nicht gewöhnt, dass, wenn man die Hände wäscht, dass man da nachher mit einem Tüchlein, das Bränneli [Lavabo] ausputzen geht. Also rausputzen, raustrocknen. Und das machen wir halt immer. Das haben wir uns angewö... also besser gesagt, sie hat es mir angewöhnt [Anja schmunzelt]. Ich habe das vorher auch nicht gemacht.»

Als gemeinsame Eigenheit kann die Reinigung der Böden bezeichnet werden, wobei sich diese oft auf ein Abstauben beschränkt. Woher kommt dies? Hat es etwas mit vorhandenen Ansätzen zu tun, dass der Staub als gesundheitsschädigender Feind betrachtet wird, der von aussen ins Intime der Wohnung eindringt und demzufolge getilgt werden muss?³² Hat es etwas mit der visuellen Sauberkeit zu tun, dass man also grosse, gut sichtbare Flächen wie den Boden oberflächlich reinigen will und damit zumindest den Anschein von Sauberkeit erwecken will? Dafür würde sprechen, dass Staub auf Regalen oder an anderweitig nicht sichtbaren Stellen vernachlässigt wird. Hat es damit zu tun, dass der Tastsinn als besonders wichtige Komponente des Empfindens von Sauberkeit gelten kann und demzufolge das unangenehme Gefühl von Staub und Dreck an den Fusssohlen vermieden werden soll? Oder ist der Staubsauger einfach ein besonders schnelles, keine grosse Anstrengung erforderndes und modernes Putzgerät, durch dessen schnelle Erfolge man sein schlechtes Gewissen am schnellsten tilgen kann? Immerhin sorgt der manchmal wie in der Formel 1 brüllende Motor des Staubsaugers (überspitzt gesehen) bei den Männern scheinbar für ein angenehmeres oder zumindest für das erträglichste Putzerlebnis.

Hier soll hinzugefügt werden, dass sowohl das Empfinden von Sauberkeit als auch das Empfinden von Ekel (in anderen Wohnungen beispielsweise) kaum vollständig zu begründen sind. Das Sauberkeitsempfinden ist ein schwer zu fassendes Ganzheitsgefühl mit unterschiedlich gewichteten Komponenten. Es variiert offenbar nicht nur zwischen Individuen und zwischen Haushalten, sondern vor allem auch zwischen den Geschlechtern. Dies soll im Folgenden genauer unter die Lupe genommen werden.

Geschlechterproblematik

Verantwortungsgefühle

Wie schon bei der Aufteilung des Putzens und beim Sauberkeitsverständnis klar wurde, gibt es nicht unwesentliche geschlechterbezogene Differenzen beim Putz-

verhalten von Paaren. Trotz beidseits anspruchsvollem Zeitmanagement ist das Rollenverständnis bezüglich des Putzens sehr verschieden. Unterschiede sind weniger im Verständnis von Sauberkeit denn im tatsächlichen Vorgehen auszumachen, was auch mit der Einschätzung der Wichtigkeit oder Dringlichkeit erklärt werden kann: Bei all den Aussagen über das Verständnis von Sauberkeit ist augenscheinlich, dass Mann und Frau Sauberkeit als angenehm einschätzen. Nun ist aber zu postulieren, dass die Einschätzungen der Wichtigkeit bezüglich Aufwand und Ertrag unterschiedlich auszufallen scheinen. Dem Mann ist das Putzen oft regelrecht zuwider oder er erachtet es zumindest als ein mühsames Übel. Auch wenn sein Verständnis von Sauberkeit gleich wie dasjenige seiner Frau sein kann, ist es keineswegs das gleiche bezüglich der Opfer, welche er für Sauberkeit aufzubringen bereit ist. Männer und Frauen scheinen sich tendenziell in ihrem Putzwillen zu unterscheiden. Der Mann will bei Sonnenschein nach draussen, er will nicht viel Zeit aufwenden und er will vor allem keine gemeinsame Zeit opfern.

Alexander: «Ja, wir haben manchmal schon noch ein bisschen Diskussionen. Also für mich ist einfach manchmal der, der Moment, in dem ich putzen muss, nicht geeignet [Anja lacht]. Weil, wenn es schönes Wetter ist, dann will ich nach draussen.»

Ausserdem geben Frauen an, manchmal ganz gern zu putzen. Oder sie nehmen es lieber selbst in die Hand, weil der Mann Zeit verschwendet und es dann doch nicht «richtig macht». Die Frau scheint also beim Putzen die Initiative zu ergreifen, die Bedeutung höher einzuschätzen und durchschnittlich mehr zu leisten. Dabei liegt die Vermutung nahe, dass der Grund dafür darin liegt, dass der Frau diese Rolle seit jeher von Familie und Umfeld zugewiesen worden ist. Nicht nur das Verständnis von Sauberkeit ist somit von Normen geprägt, sondern auch das Verständnis der eigenen Rolle im Prozess des Saubermachens. Die Frau befindet sich somit in einem Konflikt zwischen einem alten und einem neuen Rollenverständnis.

Simon: «Das hat zu tun damit, dass du dich verantwortlich fühlst. Wieso fühlst du dich verantwortlich?» – Susan: «Weil es jemand machen muss. Und weil es dir egal [stärker egal] ist als mir. Oder weil es mich, durch das, dass es mich schneller stört, reagiere ich schneller, aber das hat dann nichts mit Alphanier oder Nicht-Alphanier zu tun. Für uns beide ist Hausarbeit minderwertig, und trotzdem übernehme ich den grösseren Teil von der Minderwertigkeit. Ich will mich auch nicht darum kümmern, und ich möchte mich auch nicht verantwortlich fühlen für das Gebiet, weil es mir nämlich eigentlich stinkt.»

Die Frau sieht sich also mit einem mehr oder minder ausgeprägten Verantwortungsgefühl konfrontiert, wobei sie dieses oft bemerkt und zu mindern versucht. Der Stellenwert des Putzens wird von der Frau höher eingeschätzt als vom Mann, weil eventuell Rückschlüsse auf sie selbst getätigt werden könnten.

Hier muss aber auch erwähnt werden, dass die von der Frau empfundene Notwendigkeit zur Initiative auch der Grund für ein solches Empfinden sein könnte – der Mann übernimmt also den reagierenden Part, verlässt sich auf das Einschreiten

der Frau, und die Frau schreitet ein, weil der Mann sich sonst nicht bemüht. Dieses gegenseitige Bedingen wäre zu untersuchen. Man kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, dass mancher Mann nur putzt, wenn er die Harmonie in der Beziehung ernsthaft gefährdet sieht.

Interviewerin: «Ja, wenn sie jetzt sagen würde, du musst nicht mehr putzen am Montag, würdest du es nicht mehr machen?» – Martin: «Ja, nun, wenn sie es dann nicht macht [lacht]. Also wenn es dann gar niemand mehr macht, dann komme ich wahrscheinlich wieder von alleine darauf. Aber ...» – Melanie: «... aber er würde relativ sehr, sehr, sehr, sehr, sehr lange warten, bevor er dann einmal das Gefühl hat, ja ich sollte vielleicht doch wieder einmal.»

Dass Frauen den Druck bezüglich ihrer Verantwortlichkeit für das Putzen spüren, scheint sich wiederum besonders an ihrem veränderten Putzverhalten bei Besuch zu zeigen, wo die Frau eine weitere, situationsbezogene Rolle übernimmt – diejenige der Gastgeberin.

Claudia: «Ich finde, es ist eine Visitenkarte. (...) Ja, beweisen können, dass trotz voller Berufstätigkeit die Haushaltspflichten nicht zu kurz kommen.» – Interviewerin: «Was drückst du denn mit einer sauberen Wohnung aus?» – Claudia: «Ja, dass ich den Haushalt im Griff habe.» – Interviewerin: «Du hast ja vorhin auch die innere Ordnung angesprochen.» – Claudia: «Ja, dass man es trotzdem schafft, eine Ordnung zu behalten, auch äusserlich.» – Interviewerin: «Trotz was?» – Claudia: «Trotz beruflicher Auslastung.» – Interviewerin (zu Christoph): «Ist das bei dir auch ein bisschen so, (...) dieser Aspekt?» – Christoph: «Nein, den sehe ich jetzt eher nicht.»

Der gesellschaftliche Druck auf die Frau zeigt sich auch bezüglich der Ferien. Vor diesen wird wie erläutert gründlich geputzt, weil während der Abwesenheit der Paare oder bei plötzlichem Tod während der Flugreise jemand die Wohnung betreten und von der Unordnung auf ihren Charakter schliessen könnte. Ausserdem wird in den Ferien die Verantwortung gerne abgegeben und im fremden Umfeld und in fremden vier Wänden nicht mehr auf Werte geachtet, welche im gewohnten Umfeld gelten:

Interviewerin: «Würdest du in solchen Situationen nicht anders putzen als sonst auch?» – Christoph: «Nein, nein, so nicht. Weil äh, also ich würde schon putzen, weil ich's schön finde, wenn ich eine schön geputzte Wohnung habe, wenn ich nach Hause komme, aber sicher nicht, also erstens einmal denke ich nicht immer daran, dass ich unters Auto kommen könnte oder mit dem Flieger abstürzen, und somit nicht unbedingt, dass jemand anders hier einzieht. Aber äh, nein, für mich ist, ich bin froh, wenn ich meinen Koffer zurzeit gepackt habe.»

Anja: «Und vor den Ferien vielleicht. Dann ist geputzt, wenn man geht.» – Alexander: «Und wenn man heimkommt, wird auch wieder geputzt. Obwohl man zwei Wochen nicht drin gelebt hat [Gelächter]. In den Ferien sind wir eher, also überrascht mich meine Frau immer wieder, da kann sie ein riesen Puff haben.» – Interviewerin: «Wirklich?!» – Alexander: «Das stört sie dann gar nicht. Da wird auch äh, die Dusche nicht rausgetrocknet und so.» – Interviewerin: «Ah ja?» – Anja: «In den Ferien bin ich der Chaot.»

Nicht alle interviewten Frauen fühlen sich in ihrer Rolle gleich glücklich. Wird sie bei den einen als selbstverständlich eingenommen, so wurde einer Frau während des Interviews bewusst, dass sie damit nicht zufrieden ist und es gerne hätte, wenn der Mann mehr Verantwortung übernehmen würde.

Susan: «Aber du bist eben auch selektiv, du führst dich dort verantwortlich, wo es dich auch interessiert, und Haushalt interessiert dich schlichtweg nicht. Aber zum Beispiel, weisst du, es geht ja auch um Abfallentsorgung, das ist ja auch so etwas, da denkst du zum Beispiel nicht dran. Also, und manchmal stinkt es mir, dass ich dann schon fast ein schlechtes Gewissen habe, wenn ich mal finde, so jetzt reicht es. Also bei mir ist es ganz typisches Rollenverhalten, wirklich. »

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Zweigeschlechtlichkeit im Bereich des Putzverhaltens stärker wahrgenommen zu werden scheint als in anderen Bereichen. Sicherlich haben sich die Grenzen verwischt, und auch der Mann hilft vor allem innerhalb der gemeinsam festgelegten Abmachungen mit. Dennoch ist es – zumindest bei diesen Paaren – vordergründig noch die Frau, welche die Verantwortung trägt, sich vor Sanktionen fürchtet und in Ausnahmesituationen die Initiative ergreift. Die Frau könne aufgrund der im Theorieteil erläuterten kulturellen Tradierung dazu neigen, sich für die Sauberkeit der Wohnung verantwortlich zu fühlen, wogegen der Mann – überspitzt ausgedrückt – sich selbst und anderen gegenüber eher zugeben darf, wenn er den Besen gerne für mehrere Tage im Schrank stehen lässt und sich stattdessen um seine viel versprechende Karriere kümmert.

Im Putzverhalten bleiben also deutliche Spuren von – sonst oftmals als überwunden angesehenen – Geschlechterrollen, von Sphärentrennungen und anderen Phänomenen, welche gesamtgesellschaftlich schwer zu beobachten sind.³³ Damit dürfte der Satz «Im Umgang mit Müll spiegelt sich Kultur»³⁴ auf all die hier umrissenen Aspekte des Putzverhaltens ausdehnbar sein.

Es scheint aber nicht vordergründig der Mann zu sein, welcher die Frau immer wieder zum Putzen antreibt, hat dieser doch oftmals weder mit vernachlässigter Sauberkeit noch mit der Delegation des Putzens wirklich ein Problem.

Interviewerin: «Wie zufrieden seid ihr mit eurer Putzaufteilungs-Organisation gegenwärtig?» –
Claudia: «Also ich hätte manchmal schon gerne in diesem Punkt einen zwanghafteren Mann.» –
Christoph: «Und ich hätte gerne eine Putzfrau.»

Prozesshaftigkeit der Putzorganisation

Es wurde verschiedentlich auf die Dynamik zwischen den Geschlechtern hingewiesen, was im Folgenden nochmals systematischer erläutert werden soll. Generell kann gesagt werden, dass beim Zusammenziehen zwei Persönlichkeiten und damit auch die unterschiedlichsten Vorstellungen – beispielsweise über Sauberkeit und Verantwortung – im Intimsten der eigenen Wohnung aufeinanderprallen. Dies erfordert – vor allem zu Beginn – grosse Anstrengung. Aufgrund der teilweise stark divergierenden und nicht miteinander zu vereinigenden Wünsche und Einstellungen wird nämlich zeitweise eine Annäherung einer oder beider Parteien an die Ansichten des anderen nötig, wobei der Idealfall natürlich vorsehen würde, dass man eine für beide Seiten zufrieden stellende Lösung findet. Es wurde klar, dass diese Dynamik – offensichtlich in besonders ausgeprägter Weise – auch hinsichtlich des Putzens auszumachen ist.

Das Putzen in der Paarwohnung ist zu Beginn oft ein offen ausgetragener Streitpunkt. Meist prallen die festen und auf strikte Reinlichkeit bedachten

Ansichten der Frau auf die eher lockeren des Mannes, was zu heftigen Diskussionen oder gar Beziehungskrisen führt. Darauf wird ein Prozess ausgelöst, auf den im Weiteren hingewiesen werden soll. Dieser Prozess ist aber stets im Gange und ein Paar scheint bezüglich seiner Putzorganisation nie eine statische Situation zu erreichen. Dies zeigt sich nicht nur anhand der Aussagen zum Alltag der teilweise schon über Jahre zusammen wohnenden Paare, sondern auch bei Situationen, welche diesen Alltag immer wieder durchbrechen und eine Dynamik der Putzorganisation förmlich erzwingen. Beispielsweise wird oftmals auf das sich verändernde Berufsendagement des einen Partners hingewiesen.

Simon: «Wir sind, wir müssen sehr flexibel sein.» – Susan: «Mh [zustimmend].» – Simon: «Oder, wir haben in den letzten paar Jahren, sind ja unsere beruflichen oder Studienrichtungen oder weiss nicht was, hat sich immer wieder abgewechselt. Einmal hat sie gearbeitet und ich habe studiert, da habe ich auch nichts gemacht, das gebe ich offen zu, aber dann hat's auch wieder gekehrt, dann hat sie studiert und ich gearbeitet, zum Teil arbeite ich auch wirklich sehr viel, wobei das ist nicht Gegenstand dieses Interviews, aber äh, das hat sich immer abgewechselt und jetzt ist wieder so ein Übergang, wo Susan gesagt hat: Du, weisst du, wenn ich wenig arbeite und studiere, dann mache ich mehr. Und jetzt ist sie, seit einem Monat oder so, arbeitest du wieder viel mehr, etwa 80 Prozent und studierst noch, und jetzt, müssen wir wieder umstellen. Also es ist immer ein bisschen so, es ist eine Wellenbewegung.»

Dies hat also oft eine Neuorganisation zur Folge. Beispielsweise putzt bei einem Paar der Teilzeit arbeitende Partner mehr oder ausschliesslich während der Dauer seiner Teilzeitanstellung, zahlt dafür aber weniger Miete:

Alexander: «Ja. Und da habe ich eben auch noch nicht Schicht gearbeitet. Da habe ich einfach ein wenig mehr Mietzins gezahlt und jetzt, mittlerweile, weil ich eben auch Schicht arbeite und mehr Zeit habe, haben wir es so aufgeteilt.»

Flexibilität ist, wie schon vielfach erläutert, auch bei besonderen Anlässen wie zum Beispiel bei Besuch oder bei sonstigen Putzgründen gefordert. Diese nicht auf Dauer zu planenden Putzaktivitäten sorgen immer wieder für potentielle Streitthemen in der Paarwohnung, was zum nächsten Unterkapitel führt.

Diskussionsthemen

Zuerst einmal sprechen die Paare bezüglich Auseinandersetzungen bezüglich des Putzens lieber von Diskutieren als von Streiten. Auffällig ist die häufige Verwendung des Wortes «eigentlich» oder ähnlicher Relativierungen in Bezug auf Abmachungen:

Alexander: «Eigentlich wäre das so geplant, dass das immer am Freitag ist. Aber durch das, dass ich Schicht arbeite, ergibt es halt manchmal nicht, dass es am Freitag ist. Und dann mach ich es halt am Samstag, oder vielleicht schon am Donnerstag oder ...»

Obwohl diese Abmachungen also zur Besänftigung der schwelenden Konflikte getroffen werden, trifft man diese stets nur vordergründig und hält sie selten in für

beide Partner befriedigender Weise ein. Ausserdem driften die Vorstellungen von lohnendem Einsatz für einen Ertrag oft dermassen auseinander, dass die Frau – wie erläutert – eingreift und Aufgaben des Mannes übernimmt. Die Gleichberechtigung ist also oft beim ersten Hinschauen als solche erkennbar, übersteht aber kaum eine genauere Prüfung.

Neben der ungenauen Einhaltung der Abmachungen stellen vor allem die nicht in diese Abmachungen eingeflossenen Putzarbeiten ein Problem in der Beziehung dar. Jene Arbeiten also, welche nicht planbar sind und mit keiner Regelmässigkeit anfallen. Putzarbeiten vor Besuch etwa, das alljährliche Fensterputzen, das Putzen vor den Ferien oder all jene Arbeiten, welche zwischendurch immer wieder anfallen und keinen Aufschub bis zum jeweiligen Putztag dulden. Bei solchen Ereignissen kommt vor allem die Frau zum Zuge und nimmt damit, neben ihren zumeist einigermassen klar ausgehandelten, zumindest theoretisch denjenigen des Mannes entsprechenden Aufgaben, erheblich mehr Arbeit auf sich.

Simon: «Ja, also, wenn ich putze, dann ist dies meistens am Samstag. Unter der Woche putze ich nicht. Ausser, es kommt Besuch, dann kann es sein, dass ich finde, ich räume noch den Tisch auf oder ich putze oder ich putze noch schnell die Böden.» – Susan: «Weil für den Besuch ist es wichtig, dass es sauber ist.» – Interviewerin: «In solchen Spezialsituationen, da putzt ihr anders?» – Simon: «Nicht anders.» – Susan: «Da putzt er ...» – Simon: «... da putz einfach ich auch [Susan lacht].» – Interviewerin (zu Simon): «Da hilfst du mit?» – Susan: «[Lacht] Ja, und sonst weniger.» – Susan: «Initiant zum Putzen bin immer noch ich, also du sagst nie von dir aus ...» – Simon: «Ja ...» – Susan: «... jetzt müssen wir einmal putzen.»

Der Mann hat demnach einen festgesetzten Termin, wann er putzen muss, oder er wird von der Frau dazu angehalten. Sie selbst putzt freiwillig und sowohl was ihr zugeteilt wurde als auch was nötig ist. Wie erläutert driften aber die Ansichten, was nötig sei, aufgrund unterschiedlicher Sauberkeitsvorstellungen ziemlich auseinander, gerade bezüglich des erwarteten Aufwandes.

Detailliertere Diskussionsthemen sind ebenfalls auszumachen, wobei beispielsweise die Müllentsorgung entgegen der Theorie einer klaren Aufteilung nach innen und aussen³⁵ immer wieder Anlass für Streitigkeiten ist. Entgegen der in der Theorie vertretenen Meinung ist diese nämlich eher Frauensache oder verlangt zumindest Anweisungen seitens der Frau.

Interviewerin: «Wer bringt den Müll raus?» – Melanie: «Äh ... [lacht]» – Martin: «Das ist eigentlich immer die Streitfrage, ja.» – Melanie: «Ja. Also, äh, meistens ich. Und ich stell dann manchmal einfach einen Kübel vor die Türe hin und dann gehen wir und ich lasse den Kübel einfach stehen, dann muss er ihn nehmen.»

Susan: «Aber zum Beispiel, weisst du, es geht ja auch um Abfallentsorgung, das ist ja auch so etwas, da denkst du zum Beispiel nicht dran. Also, und manchmal stinkt es mir, dass ich dann schon fast ein schlechtes Gewissen habe, wenn ich mal finde, so jetzt reicht's. Also bei mir ist es ganz typisches Rollenverhalten, wirklich.»

Die Müllentsorgung müsste dementsprechend mehr in die festen Abmachungen einfließen, ist sie doch ein regelmässig anfallendes Problem. Vielleicht

wird sie vernachlässigt, weil der Müll im Eimer eigentlich schon als aufgeräumt angesehen wird und das auf Sauberkeit gerichtete Auge nicht mehr zu stören vermag.

Hier sei aber noch die Bemerkung erlaubt, dass Putzen keineswegs immer ein Streitpunkt sein muss. Oftmals hilft das Putzen auch, sich zu beruhigen und einen gewissen meditativen Zustand zu erleben.

Anja: «Warum? Bewegung im Haushalt ... nein, ich weiss es nicht einmal, ich mache es einfach gerne.» – Interviewerin: «So ein bisschen das meditative oder ...» – Anja: «Ja. Laut Sound hören, und ... tuck tuck tuck tuck. Jaaa ... ja.» – Interviewerin: «Und weil man sich eben auch auf das Ergebnis freut.» – Anja: «Ja.» – Alexander: «Ja, ein bisschen in dich rein, also, ja, bist ein bisschen mehr für dich, sie ist dann noch ein wenig so. Ja, geniesst, geniesst ihren Tag. Ich denke für dich ist es manchmal auch ein wenig ...» – Anja: «Aggre...» – Alexander: «Dampfabbau.»

Ausserdem zeigt sich am Umgang mit dem Putzen und an der Dynamik der Putzorganisation nicht nur eine Geschlechterproblematik, sondern manchmal auch das Funktionieren der jeweiligen Beziehung in Bezug auf heikle Themen.

Bewältigungsstrategien

In einer funktionierenden Beziehung wird das Arrangieren der divergierenden Ansichten bezüglich des Putzens also zum sehr zentralen Beziehungsthema. Es verwundert nicht, dass die Paare sich nach einigen Monaten oder Jahren zu einigen scheinen und zu einer beidseitig akzeptierten Lösung finden.

Alexander: «Ja, wenn man ... Ich meine, wir können es auch offen sagen, wir haben einmal wegen dem ziemlich Lämpe [Streit] gehabt, wegen dem Putzen, am Anfang.» – Anja: «Nach einem Jahr, ja.» – Alexander: «Es ist ziemlich heftig geworden und ... nachher haben wir gesagt, wir müssen uns entgegenkommen. Ich muss mehr putzen und sie muss sicher weniger putzen, und mit dem hat es sich eingespielt.»

Bei genauerer Betrachtung stellt man aber wie erwähnt fest, dass diese Einigkeit eine rein oberflächliche und dank Interpretation zustande gekommene ist. Man lernt also mit den geschilderten Ungerechtigkeiten und Uneinigkeiten umzugehen, findet Kompromisse und versucht, den Ball flach zu halten. Dies deutet darauf hin, dass die Beziehung sonst zu stimmen scheint, verlangt doch heutzutage keine gezwungenermassen lebenslange Bindung mehr, dass man sich in allen Belangen arrangiert.³⁶ Doch wie schaffen es die Parteien, sich nur in geringem Masse mit diesen Thematiken zu beschäftigen? Gemäss Theorie³⁷ und für diese Arbeit gewonnenen Aussagen verkommt die eigentliche Regelung und Gleichberechtigung bezüglich des Putzens zur Leugnung von Ungerechtigkeiten, zur Interpretation von Zusammenhängen zwecks deren Akzeptanz und zur Regelung mit anderweitiger Ausführung, wobei die Regeln nur noch eine entfernte Referenz und eine besänftigende Eigenschaft haben. Ungleichheiten werden gerechtfertigt, totgeschwiegen oder missachtet. Die Frauen versuchen also (bei diesen Paaren) eine «vernünftige Ungleichheit» zu erreichen und interpretieren diese als Gleichheit.

Christoph: «Ja du, das ist der Weg des geringsten Widerstandes [Gelächter] ... also ich bin eigentlich zufrieden wie sie putzt, vor allem, weil sie schnell putzt, dann kommt sie in der gleichen Zeit weiter als ich, und ich muss nicht so viel machen wie sie.» – Interviewerin: «Was, und du putzt dann nicht mehr, heisst das? [Gelächter.]» – Interviewerin: «Weil vorher habt ihr gefunden, dass ihr etwa gleich viel putzt.» – Christoph: «Gleich lang [ironisch betont].» – Interviewerin: «Gleich lang, aber in der Menge ist es nicht gleich [gemeint ist: die benötigte Zeit ist gleich, aber nicht, wie viel man in dieser Zeit schafft]?» – Christoph und Claudia: «Ja, ja.»

Susan: «Ja, ist weniger, aber durch das, dass ich eben schneller putze als er, ist das zeitgerechnet eben aufgehoben, also ist das gleich.» – Interviewerin: «Also das ist für dich dann o.k.?» – Susan: «Das ist für mich o.k., wenn, wenn's wirklich so gehandhabt wird.»

Doch damit soll nicht nur das Entgegenkommen der Frauen honoriert werden. Auch die Männer, oder allgemeiner gesagt, die weniger putzfreudigen Parteien, müssen einen beziehungs-technisch wertvollen Einsatz leisten. Wie erläutert, putzen sie nämlich, auch wenn ihre Einschätzung hinsichtlich der relativen Dringlichkeit dies nicht verlangt. Sie kommen den Ansichten der Frau also auch entgegen. Wo schliesslich eine Angleichung stattfindet, und wer sich demnach mehr anpasst, dürfte von Paar zu Paar verschieden sein.

Auf jeden Fall scheint das Putzen ein wichtiges, polarisierendes Thema in der Beziehung der untersuchten Paare darzustellen, und bezüglich seiner Organisation ist oft ein Ablauf auszumachen, welcher vom Aufeinanderprallen der Verständnisse bis hin zu einer zumindest vordergründigen Einigung zum Zwecke der Konfliktvermeidung in einer funktionierenden Beziehung reicht.

Interviewerin: «Du putzt dann halt, wenn Simon nicht putzt?» – Susan: «Ja.» – Interviewerin: «Und du regst dich nicht mehr darüber auf?» – Susan: «Ja, oder dann höre ich ein bisschen laut Musik, und dann ist der Ärger dann vorbei ... Nein, es lohnt sich nicht, das Aufregen.»

Als interessant präsentierte sich hier vor allem auch das Paar, welches noch jünger und noch nicht lange zusammen ist (Melanie und Martin). Gerade sie haben sich auf ein ungewöhnliches System der Haushaltsaufteilung geeinigt, putzt sie gemäss der Abmachung gar nicht. Es wurde aber bald erkenntlich, dass hier der Aushandlungsprozess noch zu keinem Ende gekommen zu sein scheint, testet Martin doch stets die Grenzen seiner Partnerin, weshalb Melanie immer mehr zu Putz-utensilien greift. Hier wären weitere Untersuchungen von Nöten, sobald das Paar einige Zeit länger zusammengelebt hat, könnten die beobachtbaren Dynamiken doch zu einer anderen Aufteilung führen.

Martin: «Das ist eine Taktik ... Eigentlich warte ich nur drauf, dass sie sagt, der macht ja eh nichts, ich mach es von jetzt an eben doch alleine.»

Putzmotive in der Paarwohnung

Während der Interviews wurden die Interviewten immer wieder gefragt, aus welchen Motiven sie jeweils zu Lappen und Staubsauger greifen oder einen Sauberkeitsstandard aufrecht zu erhalten versuchen. Bei der Ausarbeitung wurden sowohl vorgegebene Kategorien als auch von den Interviewten postulierte Motive ersichtlich. Dabei stellte sich heraus, dass die Frage nach dem Warum des Putzens

als übergreifendes Fazit betrachtet werden kann. Die Abhandlung der Motive für das Putzen in der Paarwohnung bezieht mindestens partiell sämtliche anderen angesprochenen Kategorien und Unterkategorien mit ein und kann damit als zentralste aller Kategorien gesehen werden. Aufgrund dieser Feststellung wurden die Motive an das Ende des Ergebniskapitels gesetzt.

Als Erstes soll auf zwei nahe liegende Motive eingegangen werden. Diese beiden Motive sind ohne weiteres rational begründbar, wurden demzufolge – neben dem Motiv des nicht genauer definierbaren «guten Gefühls» – immer geäußert und mussten nicht durch die Interviewerin direkt abgefragt oder forciert werden. Vor allem das Aufräumen stellt oft eine Notwendigkeit dar, will man Benötigtes wieder finden oder sich nicht bei jedem Gang durchs Wohnzimmer das Bein brechen. Der Sinn dieser Art der Sauberhaltung der Wohnung ist also für kaum jemanden diskutabel.

Das zweite augenscheinliche Motiv für den Griff zu Putzgeräten ist die Sorge um die Gesundheit der Bewohner und damit der Wunsch nach einer gewissen Hygiene der Wohnung. Die strikte Sauberhaltung von Küche und Bad dient demnach nicht nur der Ästhetik, sondern verhindert die Ausbreitung von gesundheitsschädigenden Bakterien und kann so als Notwendigkeit für ein Leben ohne Krankheit gesehen werden.

Nach diesen zwei offensichtlichen Motiven können aber noch weitere ermittelt werden, welche schon in vorherigen Kategorien zum Ausdruck gekommen sind. Zuerst einmal darf nicht außer Acht gelassen werden, dass über die Motive zur Einhaltung eines Habitus oft nicht länger nachgedacht wird. Putzen ist also eine über viele Jahre oder gar Generationen praktizierte Beschäftigung, deren vollumfänglicher Sinn oft verborgen bleibt oder ihn schlichtweg nicht interessiert. Man putzt also aus Tradition oder Gewohnheit, weil es alle tun oder weil es zu einem nicht weiter reflektierten Ritual geworden ist. Dies zeigte sich beispielsweise daran, dass die meisten Paare einmal in der Woche putzen und hierfür oft einen Tag festgelegt haben. Man überlegt dabei nicht mehr, ob das jeweilige Putzverhalten für die Gesundheit oder die Bewegungsfreiheit unabdingbar sei, und sieht es in seiner Regelmässigkeit als nötig an. So meinte Susan: «Ich habe die fixe Vorstellung, dass man sicher ein Mal pro zwei Wochen saugen muss, sonst fühle ich mich nicht mehr wohl. Das ist so.»

Wie ersichtlich wurde, ist das Empfinden von Sauberkeit auch ein ganzkörperliches, schwer fassbares Gefühl. Am Empfinden von Sauberkeit sind viele Sinne sowie eine affektive Haltung seinem Selbst und seiner Wohnung gegenüber beteiligt. Dieses «gute Gefühl» wurde oftmals als vordergründiges Motiv für eine Putztätigkeit genannt, kann aber sicherlich nicht losgelöst von anderen Motiven gesehen werden: Wann man ein «gutes Gefühl» (Schönheit einer Wohnung, frische Luft zum Atmen, keine Störung durch Krümel auf dem Boden) empfindet, ist nämlich in hohem Masse gesellschaftlich determiniert. Zudem sind das (teilweise auch aufgrund gesellschaftlicher Werte entstandene) Selbstbild sowie die Einschätzung des Fremdbildes von Besuchern an diesem Gefühl sicherlich auch beteiligt.

Damit wird die erläuterte Tatsache angesprochen, dass bereits in der Geschichte von Sauberkeit auf innere Werte geschlossen worden ist – wobei sich vor allem die

putzfaule Frau mit vehementen Einwänden gegen ihre Veranlagung konfrontiert sah. Vermag eine Frau ihre Wohnung nicht sauber zu halten, scheint ihr das ein un-gutes Gefühl zu vermitteln – und zwar sowohl bezüglich des Bildes von sich selbst als auch bezüglich der Einschätzung von Fremdbildern. Deshalb putzt die Frau mit jenem Standard, welchen sie in der Gesellschaft als «sauber genug» zu erkennen glaubt. Gesellschaftliche Werte können also als unterschiedlich von den eigenen erlebt werden. Aus Angst vor gesellschaftlicher Sanktion wird gegen aussen aber vor-ge täuscht, dass man gemäss den gesellschaftlichen Werten lebt, womit diese Werte eine Grundlage für starke soziale Normen bilden. Bei der Intimität der Wohnung darf nicht vergessen werden, dass nach Besuch oft noch gesondert geputzt wird, ist doch Fremdes in die Intimität der Wohnung eingedrungen.

Des Weiteren kann eine Partei schlichtweg Reinigungsarbeiten im Haushalt übernehmen, weil es von der anderen gefordert wird und weil über den Verlauf des Putzens während der Woche oft genaue Abmachungen bestehen. Man geht also dem Partner gegenüber eine Verpflichtung ein, wobei das Argument der Abma- chung, des Zwangs oder der von einer übergeordneten Partei aufgezwungenen Pflicht vor allem in der Sprache deutlich hervorzutreten scheint:

Martin: «Ich muss auch.» – Melanie: «Ja, er muss auch.» – Interviewerin: «Er muss, also das wird...»
– Martin: «Oder darf. [An Melanie gewandt] Was muss ich jetzt sagen, darf ich oder muss ich?» –
Melanie: «Es gibt nichts zu rütteln.»

Alexander: «Mein Job ist einmal in der Woche: Boden aufnehmen, feucht aufnehmen und staubsaugen.»

Obwohl diese Abmachungen kaum strikte eingehalten werden, ist ihre mini- male Erfüllung eine Voraussetzung für das Funktionieren des konfliktfreien Zu- sammenlebens. Schliesslich prallen unterschiedliche Sauberkeitsvorstellungen in engen Platzverhältnissen aufeinander und scheinen damit eine sonst intakte Bezie- hung zu gefährden.

Ausserdem kann die Frage: «Wieso wird in einer Paarwohnung geputzt?» auch als: «Wieso wird in einer Paarwohnung selber geputzt?» verstanden werden. Man kann sich bei einem gut verdienenden und kinderlosen sowie nicht putzfreudigen Paar also fragen, wieso es nicht eine Putzfrau engagiert. Hierzu wäre zu vermerken, dass die Wohnung scheinbar als etwas ausserordentlich Intimes betrachtet wird. Als Eindringlinge betrachtete Fremde sowie fremdes Putzen werden hier nicht gerne gesehen. Ausserdem ist eine Putzfrau nicht billig, was zu einer Relativierung des ei- genen Aufwandes führt. Zudem sendet die Anstellung einer Putzfrau gewisse Sig- nale an die Aussenwelt, womit wir wieder beim Thema der Repräsentation und der Verantwortung angelangt wären: Eine voll berufstätige Frau möchte nicht gerne zu- geben, dass sie ihre «angestammte Aufgabe» der Sauberhaltung der Wohnung nicht mehr zur Zufriedenheit aller erledigen kann.

Claudia: «Ich finde, es ist eine Visitenkarte.» – Interviewerin: «Also ein gewisses, du zeigst etwas damit?» – Claudia: «Ja.» – Interviewerin: «Ist das auch der Grund, weshalb du anders putzt, wenn Besuch kommt?» Claudia: «(...) Ja, beweisen können, dass trotz voller Berufstätigkeit die Haus- haltspflichten nicht zu kurz kommen.»

Die Frau will demnach emanzipiert und doch noch eine gute Partnerin und Hausfrau sein. Ob diesbezüglich wirklich Zwang vom Partner und von der Aussenwelt ausgeübt wird, scheint ihr dabei nebensächlich. Ob dies aber auf alle Paare anwendbar ist, kann bezweifelt werden. Schliesslich dürften viele Frauen mit der Delegation ihrer Putzaufgaben kein Problem haben, kann doch eine Putzfrau auch zu einem Prestigege Gewinn führen.

Sauberkeit ist zusammenfassend also eine ganzheitlich beeinflusste Auffassung. Man orientiert sich an der Vergangenheit und fragt sich, wie man Putzen gelernt hat, was einen früher gestört hat und wie es scheinbar schon immer gewesen ist. Die Vergangenheit beeinflusst auch die gesellschaftlichen und damit indirekt die individuellen Vorstellungen. Der Blick ist aber auch auf die Gegenwart gerichtet, fragt man sich doch, was der Partner will, was man selbst empfindet und wie wichtig einem die momentanen gesellschaftlichen Auffassungen und die Einhaltungen der gesellschaftlichen Erwartungen sind. Die momentane Einschätzung von Zeitressourcen, der Beziehung und des Umfeldes scheint somit Sauberkeitsvorstellungen stark zu beeinflussen. Schliesslich orientiert man sich an der Zukunft und überlegt, mit welchen Konsequenzen man (auch gesundheitlich) zu rechnen hat und was man zu opfern bereit ist.

Es sollte hier nur eine Auflistung der ermittelten Putzmotive und keine genaue Einschätzung ihrer jeweiligen Gewichtung erfolgen. Aus den Interviews und aus deren Interpretation ging hervor, dass sehr unterschiedliche Motive für das jeweilige Putzverhalten ausschlaggebend sind, wobei diese bei unterschiedlichen Paaren auch unterschiedlich gewichtet werden und den Putzenden wiederum unterschiedlich bewusst sind.

Fazit und Schlusswort

Im Laufe dieser Arbeit wurde untersucht, wie in gemeinsamen Wohnungen lebende, kinderlose Zürcher Paare den Begriff der Sauberkeit definieren und wie sie mit Sauberkeit in den eigenen vier Wänden umgehen. Es wurde aufgezeigt, dass das Empfinden von Sauberkeit aufgrund seines Zusammenhanges mit verschiedenen Sinnen und Relativierungen sehr komplex ist. Entsprechend unterschiedlich sind bei unseren interviewten Paaren die Einstellungen bezüglich des Putzens in den eigenen vier Wänden. Diese Unterschiedlichkeit verlangt von den Paaren einen grossen Einsatz bezüglich der Ausarbeitung eines Arrangements, wollen sie die Problematik rund um die Sauberkeit doch nicht zum die Beziehung gefährdenden Streit ausufern lassen. Es wurde erläutert, wie solche Arrangements getroffen und in die Tat umgesetzt werden und wo ihre zweifelhafte Einhaltung grosse Interpretations- oder Tolerierungsleistungen seitens der Partner verlangt.

Wir wurden durch unsere Befragungen in der Annahme bestätigt, dass die Paare bei weitem nicht nur für sich putzen und ihr Handeln stattdessen stark von sozialen Werten beeinflusst ist. Auf das Thema der Sauberkeit und des Putzverhal-

tens scheint gar eine Fülle an Werten einen Einfluss auszuüben, vielleicht gerade in der als sauber gerühmten Schweiz. Dass über die Sauberkeit eines Menschen und seiner Wohnung auf seine inneren Werte geschlossen wird (teilweise wohl auch von ihm selbst), scheint bei allen Befragten ein mehr oder minder wichtiges Motiv für ihr Handeln darzustellen. Dies erklärt beispielsweise auch, dass das Putzen sichtbarer Stellen bei allen Paaren Priorität hat und bei Besuch mit gesteigerter Gründlichkeit geputzt wird.

Bezüglich der auf die Geschlechter bezogenen Werte stützten wir uns in unserem theoretischen Teil auf die Theorie der Zweigeschlechtlichkeit sowie auf diejenige der sozialen Rolle. Wir stellten diesbezüglich die These auf, dass das System der Zweigeschlechtlichkeit mit seinen unterschiedlichen Rollenerwartungen, Haltungen und Handlungen gerade beim Thema der Sauberkeit und insbesondere beim Putzen von Paarhaushalten wirksam ist. Diese These wurde durch unsere Auswertungen gestützt. Zwar haben sich Rollenklischees und Erwartungen aufgeweicht, wird doch die Zuständigkeit für das Putzen bei den Paaren immer wieder neu ausgehandelt und der Haushalt ist längst nicht mehr alleinige Sache der Frau. Solche Rollenstrukturen sind damit zwar relativ stabil, jedoch nicht unveränderbar und scheinbar auch bezüglich des Putzens im Wandel.³⁸ Die Aushandlungsprozesse zwischen den Partnern weisen auch darauf hin, dass Rollenerwartungen ständig neu ausgehandelt und definiert werden. Dennoch kann bei keinem der befragten Paare im Sinne des NZZ-Artikels von egalitären Arrangements gesprochen werden. Bei allen Paaren ist es nach wie vor die Frau, die sich in letzter Instanz für eine saubere Wohnung verantwortlich fühlt und die Initiative zum Reinigen der Wohnung ergreift. Daher muss – zumindest in Bezug auf das Putzen – wohl eher von quasi gleichberechtigten Rollenkonzepten mit nach wie vor wirksamen, tradierten Rollenstrukturen gesprochen werden. Am gemeinsamen Putzen spiegelt sich vielleicht im Kleinen, was gesamtgesellschaftlich bezüglich der immer noch latent vorhandenen Geschlechterverhältnisse schwer zu fassen wäre.

Es soll hier aber keineswegs die Absicht sein, die interviewten Männer oder die Männer allgemein als Sündenböcke darzustellen. Bezüglich der stärkeren Verantwortungsübernahme seitens der Frau lässt sich beispielsweise in etwas gewagter Weise fragen, ob der Grund dafür wirklich nur in überlieferten, traditionellen Rollenbildern und in der geringen Bereitschaft des Mannes zur Umstellung zu suchen ist und die Frau deshalb als Opfer ihrer Kultur betrachtet werden muss. Sollte nicht auch gefragt werden, ob die Frau überhaupt bereit ist, ihre lange eingeübten Rollen auch wirklich aufzugeben? Zumindest kann gesagt werden, dass es nicht alleine den Männern zugeschrieben werden kann, dass sich die Frau nach wie vor stärker für das Putzen verantwortlich fühlt. Keiner der Männer beharrte bezüglich des Putzens auf einem gewissen Putzstandard und sah in der Frau automatisch die Ausführende; er bewertete die Dringlichkeit des Putzens vielleicht einfach anders und handelte damit keineswegs automatisch unvernünftiger. Dies verleitet entgegen anderweitiger Auffassungen³⁹ zur Annahme, dass die von den Frauen schwer ge-

wichtigten Erwartungen eher von ihr selber (re-)produziert werden und sich aufgrund ihrer geringen Flexibilität als relativ stabil erweisen. Ausserdem ist anzuzweifeln, dass die dominante und initiative Stellung der Frau beim Putzen auf durchschnittliche Paare übertragbar ist.

Nach der Auslegung dieser Geschlechterdifferenzen ist schliesslich auf die Motive eingegangen worden, welche die Partner in der Paarwohnung zum Putzen antreiben. Es wurde klar, dass diese sich gegenseitig bedingen, nebeneinander existieren und in ihrer Gewichtung variieren können (beispielsweise bezüglich des Geschlechts oder vor Besuch). Neben den nahe liegenden und damit häufiger direkt erwähnten Motiven der räumlichen Notwendigkeit und der gesundheitlichen Vorsorge ergaben sich dabei beispielsweise auch latente Motive wie die Tradition oder die Gewohnheit. Ebenso ausschlaggebend sind repräsentative Gründe und damit Werte der Gesellschaft, aufgrund welcher sich unter anderem auch ein ganzkörperliches und polysinnliches «gutes Gefühl» des Sauberkeitsempfindens entwickelt hat. Wie schon erläutert, sind solche Werte auch für Verantwortungsgefühle verantwortlich, welche die Frauen aufgrund des von aussen und vor allem von ihnen selbst ausgeübten Druckes zu empfinden scheinen. Des Weiteren kann sich eine Partei – meist der Mann – auch den Sauberkeitsanforderungen ihres Partners anpassen und sich der Beziehung zuliebe dessen Wünschen oder gar Anweisungen fügen. Aufgrund der erläuterten Rollenerwartungen, ökonomischen Überlegungen und der Intimität der Wohnung wird schliesslich auch oft auf die Abtretung der Putzverantwortung verzichtet.

Weiterführende Studien sollten andere Methoden ins Auge fassen, konnte die Problematik des gewählten Interviewstils doch nicht vollständig widerlegt werden. Denkbar wären beispielsweise repräsentative Studien (diesen Anspruch erhebt diese Arbeit nicht), getrennte Befragungen der zusammengehörigen Partner oder der Einbezug anderer Einflüsse (z.B. Kinder). Zum Schluss kann sicherlich konstatiert werden, dass durch die Vielschichtigkeit von Putzvorstellungen und -motiven sowie durch die Spiegelung von Aspekten der Gesellschaft (wie beispielsweise von Rollenbildern) am alltäglichen Putzverhalten hier ein sehr interessantes – wenn auch heikles und schwer zu ergründendes – Forschungsfeld vorliegt, welches weitere Studien durchaus verdienen würde.

Anmerkungen

¹ Bengtsdotter, Kühllhorn: Grundformen, 143.

² Liebhold: Meine Frau managt, 40.

³ Zur städtischen Wohnung vgl. Hengartner: Forschungsfeld Stadt, 267–282.

⁴ Vgl. zu den folgenden Ausführungen: Kaschuba: Deutsche Sauberkeit, 292–326.

⁵ Vgl. zur städtischen Forschung in der Volkskunde Hengartner: Forschungsfeld Stadt, 30–56.

⁶ Vgl. <http://www.imas.de> (Abgerufen: 12.11.2005).

⁷ Projektgruppe Göttingen: Innere Ordnung.

⁸ Silberzahn-Jandt: Allgegenwart Müll.

⁹ Joss: Putzen beruhigt, 87–88. Der Artikel bezieht sich auch auf Bürgisser: Modell Halbe-Halbe.

- ¹⁰ Liebhold: *Meine Frau managt*.
- ¹¹ Vgl. diesbezüglich und allgemein hinsichtlich der Untersuchung der Wahrnehmung von Sauberkeit auch Kapitel «Sauberkeitsverständnis».
- ¹² Zellweger: *Sauberkeit Wohnung*, 25.
- ¹³ Vgl. zu den folgenden Ausführungen Bahrdt: *Grundformen*, 123–141; Wikipedia: *Werte* (18.11.2005).
- ¹⁴ Zellweger: *Sauberkeit Wohnung*, 2–3.
- ¹⁵ Es sollte beispielsweise aber auch «Flunkern» erschweren und Interpretationen der Partner auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Vgl. dazu den Methodenteil.
- ¹⁶ Hilgers: *Geschlechterstereotype*, 21–22.
- ¹⁷ Vgl. Butler, 1990.
- ¹⁸ Hilgers: *Geschlechterstereotype*, 22.
- ¹⁹ Ebd., 72.
- ²⁰ Hilgers bezieht sich dabei auf die Geschlechterschema-Theorie und die Weiterentwicklung der Theorie des Symbolischen Interaktionismus. Hilgers: *Geschlechterstereotype*, 69.
- ²¹ Hilgers: *Geschlechterstereotype*, 71.
- ²² Becker-Schmidt, Knapp: *Feministische Theorien*, 73.
- ²³ Mantovani: *Fremdbestimmt*, 21–30.
- ²⁴ In dieser Arbeit sollen empirische Ergebnisse im Mittelpunkt stehen, die Theorien sollen nur als spätere Erklärungshilfe kurz erläutert werden. Zur Rollentheorie vgl. die Übersicht von Griese, Nikles, Rülcker: *Soziale Rolle*.
- ²⁵ Vgl. hierzu vor allem Griese, Nikles, Rülcker: *Soziale Rolle*; Wikipedia: *Geschlechterrolle* (18.11.2005).
- ²⁶ Breuss: *Staub*; Kaschuba: *Deutsche Sauberkeit*; Projektgruppe Göttingen: *Innere Ordnung*.
- ²⁷ In der Literatur wird anhand des Umgangs mit Müll (Silberzahn-Jandt), Wäsche (Kaufmann) oder allgemein (z. B. Liebhold) aufgezeigt, dass Geschlechterordnungen, ungerechte Verteilungen, verdrängt werden.
- ²⁸ Jaeggi, Faas, Mruck: *Denkverbote gibt es nicht*.
- ²⁹ Dies wird erläutert bei Silberzahn-Jandt: *Allgegenwart Müll*, 64.
- ³⁰ Bezüglich der Böden gäbe es sicherlich Interessantes zu erforschen, scheint ihre Sauberkeit und die Ordnung darauf doch von ausserordentlicher Wichtigkeit in unserer Kultur.
- ³¹ Vgl. dazu Goffman 1969, 23–30.
- ³² Vgl. hierzu den gesamten Text von Breuss: *Staub*.
- ³³ Liebhold: *Meine Frau managt*, 42–44.
- ³⁴ Silberzahn-Jandt: *Allgegenwart Müll*, 54.
- ³⁵ Silberzahn-Jandt: *Allgegenwart Müll*, 54–64.
- ³⁶ Hollstein: *Geschlechterdemokratie*, 15–18.
- ³⁷ Vgl. hierzu die erläuterte Arbeit von Liebhold: *Meine Frau managt*, 40–45.
- ³⁸ Hilgers: *Geschlechterstereotype*, 73.
- ³⁹ Margret Bürgisser: *Modell Halbe-Halbe. Partnerschaftliche Arbeitsteilung in Familie und Beruf*. Zürich 1996. Es wird aufgezeigt, dass eine diesbezügliche Umstellung dem Mann schwerer fällt als der Frau.

Literaturverzeichnis

- Bahrdt, Hans Paul: *Grundformen sozialer Situationen. Eine kleine Grammatik des Alltagslebens*. München 1996.
- Becker-Schmidt Regina, Gudrun Axeli-Knapp: *Feministische Theorien*. Hamburg: Junius 2000.
- Bengtsdotter, Estrid, Lotta Kühlnhorn: *Putzen mit Pep*. Ehrenwirth 2003.
- Breuss, Anja: *Die Stadt, der Staub und die Hausfrau. Zum Verhältnis von schmutziger Stadt und sauberem Heim*. In: Bockhorn, Olaf et al. (Hg.): *Urbane Welten. Referate der Österreichischen Volkskunde – Tagung 1998 in Linz*. Wien 1999, S. 353–377.
- Bürgisser, Margret: *Modell Halbe-Halbe. Partnerschaftliche Arbeitsteilung in Familie und Beruf*. Zürich 1996.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. Main 1990.
- Frey, Manuel: *Der reinliche Bürger. Entstehung und Verbreitung bürgerlicher Tugenden in Deutschland, 1760–1860*. Goettingen 1997.

- Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. 3. Auflage. München 1969 (1959).
- Griese, Hartmut M., Bruno W. Nikles, Christoph Rülcker (Hg.): *Soziale Rolle. Zur Vermittlung von Individuum und Gesellschaft*. Opladen 1977.
- Hengarter, Thomas: *Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen*. Berlin, Hamburg 1999.
- Hilgers, Andrea: *Geschlechterstereotype und Unterricht. Zur Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen und Jungen in der Schule*. Weinheim 1994.
- Hollstein, Walter: *Geschlechterdemokratie. Männer und Frauen: Besser miteinander leben*. Wiesbaden 2004.
- Jaeggi, Eva, Angelika Faas, Katja Mruck: Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten. In: *Psychologie & Gesellschaftskritik* 67/68 (1993), S. 141–162.
- Jansen, Judith: Wohnung als Bühne der Selbstdarstellung. In: Von Aarburg, Hans-Peter, Kathrin Oester: *Wohnen. Zur Dialektik von Intimität und Öffentlichkeit*. Freiburg 1990.
- Joss, Monika: Putzen beruhigt. In: *Neue Zürcher Zeitung vom 27. Nov. 2005*. Zürich, S. 87.
- Kaschuba, Wolfgang: «Deutsche Sauberkeit» – Zivilisierung der Körper und der Köpfe. In: Vigarello, Georges: *Wasser und Seife, Puder und Parfüm. Geschichte der Körperhygiene*. Frankfurt a.M. 1992, S. 292–326.
- Kaufmann, Jean-Claude: *Schmutzige Wäsche. Zur ehelichen Konstruktion von Alltag*. Konstanz 1994.
- Lamnek, Siegfried: *Qualitative Sozialforschung*. Band 2. Methoden und Techniken, 3. korr. Auflage. Weinheim 1995, S. 35–110.
- Liebold, Renate: «*Meine Frau managt das ganze Leben zu Hause...*» *Partnerschaft und Familie aus der Sicht männlicher Führungskräfte*. Wiesbaden 2001.
- Mantovani, Linda: *Fremdbestimmt zur Eigenständigkeit. Mädchenbildung gestern und heute*. Chur, Zürich 1994.
- Mesmer, Beatrix: Reinheit und Reinlichkeit. Bemerkungen zur Durchsetzung der häuslichen Hygiene in der Schweiz. In: Bernard, Nicolai, Quirinus Reichen (Hg.): *Gesellschaft und Gesellschaften*. Bern 1982, S. 470–494.
- Peters, Helge: *Devianz und soziale Kontrolle. Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens*. Weinheim, München 1989.
- Projektgruppe Göttingen: Die innere Ordnung der Wohnung. Geschlechtsspezifische und soziale Muster der Raumnutzung und Rauman eignung. In: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 29 (1991/1992), S. 205–223.
- Silberzahn-Jandt, Gudrun: Die Allgegenwart des Mülls. Ansätze zu einer geschlechtsspezifischen Ethnografie von Müll und Abfall. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 92 (1996), S. 48–65.
- Zellweger, Henrike A.: *Die Sauberkeit der Wohnung. Ideologische und konstitutionelle Einwirkungen, Innovationen, Besonderheiten und Alltägliches sowie subjektive Erfahrungen zum Saubermachen von städtischen Wohnungen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Institut für Volkskunde der Universität Zürich. Zürich 1981.

Internetseiten

<http://www.imas.de> (12.11.2005).

<http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite> (27.10.2005)

<http://www.kchm.org/Housewife%202000.jpg> (12.11.2005).

<http://www.rolli4u.de/siesta/bilder/grafik/SCHATTEN.JPG> (16.11.2005).